

Dresdner Volksblatt

Postfachkonto: Dresden Nr. 1208, Raden & Comp. **Organ für das Volk**
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der

**Krankenkassen-
Korruption der Nazis**
Seite 2

Bei Eintritt von Änderungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß anderer Stellen, hat der Verlag der Dresdner Volkszeitung die Verantwortung über die Nachlieferung der Zeitung zu übernehmen.
Abonnementpreise: Die 80 mm breite Normalzeitschrift 25 Pf., die 40 mm breite Kleinzeitschrift 2 Pf., für auswärtig 40 Pf., u. 2,50 M., abzüglich Preisermäßigung laut Tarif. Familienabonnenten, Stellen- u. Vorkaufspreise 20 Pf., netto. Für Briefmarken 10 Pf., Einzelpost 10 Pf.

Nr. 259 Dresden, Freitag, den 4. November 1932 43. Jahrgang

Wels entlarvt Papen

Sozialdemokratisches Gericht über den Helden des Baronskabinetts

M. Hannover, 4. November. (Sig. Funkpr.) Der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, sprach am Donnerstagabend in einer Dienenfunktionsrede der Sozialdemokratie in der großen Ausstellungenhalle, Wels wurde von der vieltausendköpfigen Menge härmlich gefeiert.
Otto Wels sprach sich insbesondere mit den Nationalsozialisten und der Papen-Regierung in scharfen Worten aneinander. Er führte u. a. aus:
„Ich fordere die deutsche Nation, um die Freiheit und um das Recht.“
Der Reichsminister von Papen habe in München erklärt, daß die Regierung zur Durchführung von Reformplänen nicht nur den

„Wesellen“ vorzieht, dieser Mann tut heute, als wenn ein Nationalheld, der nach Balkan gehört, gar nichts gegen ihn wäre... Man stelle sich vor, über einen sozialdemokratischen Minister würde nach seiner Ernennung auch nur Schmähreden wie über Herrn von Papen belanzt — die rechtsradikale Meute hätte ihn wahrscheinlich schon zu Tode gehetzt.
Dieser Reichsminister nennt sich heute der Mann der „autokratischen Staatsform“ und der „christlich-konservativen Staatspolitik“. Sie finden ihren Ausdruck darin, daß er fast mit aller Welt in Streit lebt. Nur dort jubelt man ihm zu, wo er Millionen von Mark verschleudert und die Reichsindustrialien, als wäre Geld in Fülle und Fülle da. Dieser Reichsminister regiert als der „von Gott Berufene“, nur daß die Grundzüge des Christentums das Gegenteil von dem lehren, was dieser Reichsminister tut, redet und unterläßt. Dieser Mann der christlich-konservativen Politik, also der Streiter für Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, dieser Mann fand dieser Tage vor einem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags, wo über Subventionen an die Schwereindustrie und an bankrotte Kartelle, sondern über Zeitungssubventionen. Als der frühere Ausschussvorsitzende des Berliner Zentrumsblattes Germania, das Herrn v. Papen zum Teil heute noch vertritt, war der gegenwärtige Reichsminister besonders berufen, vor dem Ausschuß zu erscheinen. Er hat dort auch ausgesagt, aber mehr verweigert. Er tut heute so, als ob ihm als Zeitungsbesitzer Subventionen fremd seien, und doch bin ich sicher,

Letzter Streich der Barone

Maßregelung aller Republikaner

D. Berlin, 4. November. (Sig. Funkpr.) Die Papen-Barone bereiten große Dinge vor. Am Montag, also 24 Stunden nach der Wahl, sollen nicht weniger als 110 höhere preussische Beamte in den einflussreichsten Kreisen der Provinz in Ruhestand versetzt oder in andere untergeordnete Referate abgedrängt werden. Das gleiche Schicksal soll über 200 mittleren preussischen Beamten blühen.
Natürlich nicht aus Strafe, sondern aus „Ersparnisgründen“. Nur ist der Haken der, daß von dem neuesten Plan der Papen-Barone ausschließlich Beamte der republikanischen Parteien betroffen werden. Wie es heißt, ist die entsprechende Verfügung bereits fertiggestellt. Ihre Veröffentlichung ist jedoch mit Rücksicht auf die Wahlen erst für Montag vorgesehen.
Man sieht, die Papen-Barone gehen aufs Ganze. Hinter ihnen steht zwar nichts als ihr Dünkel und ihr Portemonnaie, aber sie „regieren“ nach dem Ausspruch: „Je weniger Recht wir haben, desto frecher müssen wir sein.“ Sie reden von „Heberparteilichkeit“, und doch können sie vor Parteilichkeit kaum geradeaus sehen. Heberparteilichkeit ist in ihren Augen jeder Abgabe und jeder Deuschnationalität. Alles andere ist „parteilich“ und muß „erschmettert“ werden.
Schon wächst die Erregung des Volkes gegen die Papen-Barone und ihre Handlungen von Stunde zu Stunde. Es gibt kaum eine verfassungsmäßige Institution, mit der die Herrschaften nicht in Krach leben. Jetzt erklären sie auch noch der republikanischen Beamtenschaft den Krieg. Nur weiter so, und die Herrschaften haben sich bald in ihren eigenen Schlingen gefangen. Um das Erwachen, das es dann gibt, beneiden wir sie nicht.

daß er als preussischer Landtagsabgeordneter trotz seinem großen Vermögen für größere und kleinere Beträge immer eine offene Hand gehabt hat.
Das ist der Mann, der in der Gegenwart fast täglich so tut, als ob seine „Staatsführung“ haushoch über der anerkannten Arbeit früherer Reichsminister stünde. Immerhin zeichnet sich seine Tätigkeit in der Tat gegenüber den Leistungen der Vorgänger aus, aber nicht insofern, als heute, wie er behauptet, alles anders ist als früher, alles vornehmer und reiner, sondern indem er abtrünnlich, was früher war und trotzdem ist, weil es Zeugen bezeugen können.
Sie können nicht nur bekunden, daß Herr von Papen, als er für das Saargebiet reden sollte, sich gedrückt hat, daß er „früher“ Subventionen gesammelt hat, sondern auch, daß er im Begriff war, für das von ihm so sehr erwünschte Amt des preussischen Gesandten in München seine „konservative Staatsauffassung“ durch den Verkauf der Germania-Aktien zu opfern.
Aus Mangel an Qualitäten hat er das Amt des preussischen Gesandten in München niemals erhalten, aber dennoch konnte er schließlich Reichsminister werden — und was er jetzt gegen

Wähler! Auskehren!



Wählt Liste 2!

Preußen treibt, ist mit einem Wort die Quittung dafür, daß man ihn mit Recht nicht einmal für würdig gehalten hat, Preußen in München zu vertreten. Es ist nicht soziale Politik, sondern eine Politik, die ein großer und erhabener Geist für unter seiner Würde halten würde.
Diese Abrechnung, die Wels mit Ausführungen über die Innen- und Außenpolitik der Papen-Barone begleitete, brachte ihm eine ungeheure Coaction der vieltausendköpfigen Menge ein. Er schloß mit dem Ruf:
Am 6. November gegen die Papenbarone, gegen ihre Stützen, die Dittler und Thälmann, für die Liste 2.

Dreierlei Frauen

Dittlerken, Lufsen und Sozialistinnen - Von Irene Elbe

Wir kennen sie seit vielen Jahren. Sie galt in unserm Kreise immer als die Dämonin, wir hatten deshalb ein wenig Mitleid mit ihr. Kleine Angetante, die gern höher hinauswollte und nicht konnte, stets sorgfältig auf schädliche, leicht komische Eleganz bedacht, den Mann erwartend, der nie kam, mit einem Geldideal im Herzen, das sie im Kino und in heroischen Schauspielen zu nähren suchte. Vor kurzem trafen wir sie nach langer Pause — in einer nationalsozialistischen Versammlung, mit dem Hakenkreuz an der Seidenbluse. Wir sahen sofort, daß sie hier viele gleichgestimmte Seelen gefunden haben mußte, sie war bei der Dittlerischen Weiblichkeit offensichtlich bekannt und beliebt, ja wie erfahren später, daß sie eine Art Führerinnenrolle spielte. Während und winkend neigte sie sich nach allen Seiten, wurde umringt und begrüßt: „Heil Dittler! Heil Dittler!“
Als der Redner zu sprechen beginnt, sitzen die Dittlerken alle dicht beieinander, und wir betrachten sie mit Mitleid. Von den Allerjüngsten abgesehen, die — wohlgepflegte Puffische — ihre Begeisterung blankgeputzt, konfliktlos aus den bürgerlichen Elternhäusern mitgebracht hatten, verbindet alle ein gemeinsames, schwer zu beschreibendes Zug. Etwas Verdärbene, Systemisches, etwas an der Zeit Vorbeigelegtes kennzeichnet ihre Gesichtser, ihre Frisuren, ihre Kleider. Zwischen den Schichten und zwischen den Zeiten stehen sie. Arm, aber darauf bedacht, „etwas Besseres“ zu sein, in der Tagesform stehend, aber mit den Mäuren seiner Damer behaftet. Der Redner lobt loben „unsern obersten Führer“. Die Augen der Frauen leuchten: Heil Dittler, heil Dittler!

Der Redner preist die tapfere SA, die schon so viele Blut-taten auf dem Gewissen hat und den bösen Marxisten nächstens ordentlich eins aufs Haupt geben möchte. Die Frauen klatschen in die Hände und werfen verschämte Seitenblicke nach dem Saal hinaus. Der Redner hecht gegen die Juden, gegen diese „rassistisch minderwertigen, habgierigen Parasiten“, die an allem schuld sind. Die Frauen spenden Beifall. Der Redner begeistert sich für den einzig edlen, einzig ausserwählten, einzig unerschularen „deutschen Menschen“, für diesen in Wahrheit aus den verschiedensten Klassen gemixten „Edelariet“. Jetzt hat das Entzücken der Hörerinnen seinen Höhepunkt erreicht, sie klatschen, jubeln, schreien hysterisch, nur gelegentlich eine Pause einlegend, damit der Redner auch mal wieder zu Worte kommt.
Jetzt begreifen wir. Das also ist es! Diese Frauen, vom Leben enttäuscht, dem Berufsleben geistig nicht gewachsen, unselbständig im Denken, lernen sich hier endlich schätzen und achten. Sie sind ja „deutsche Frauen“, Adel aus „Blut und Boden“, sie gehören dem auserwählten Stamm an, sie zählen zur Elite der Menschheit — so erzählt es der Redner, und sie glauben es allgarnern. Hinzu kommt, daß sie ihr Ideal in den braunen Kampfen verwirklicht glauben. Sie verwechseln Robheit mit Mut, Muskelproberie mit Kraft, solbaktisches Getue mit Männlichkeit und fühlen sich geborgen, fühlen sich wie im Roman von lauter Helden umgeben. Welche Enttäuschung gäbe es, wenn sie hinter die Kulissen des braunen Theaterbeeres gucken könnten! Wenn sie lähen, wieviel Feigheit, weibliche Eitelkeit und Verbogenseit

Wenn er es bestreitet — wir bringen Zeugen für meine Behauptung. Und dieser Mann, der uns „Feinde des Volkes“ tituliert und damit das Wort Wilhelms II. von den Vaterlandslösen

sich in dieser Soldatarmee breit machen, die von dem homophilen Juniker Hauptmann Böhm geführt wird.

Davon ahnen die Frauen mit dem Falkenkreuz freilich nichts. Sie wünschen nur eines: Rückkehr zu dem „Weibstum“ vergangener Tage, Rückkehr in die Enge des Familienkreises, Befreiung von jener Verantwortung, die die politische Gleichberechtigung den Frauen auferlegt und mit der Gitterkerfen nichts anzufangen wissen. Von der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, die das Familienleben im alten Sinne ohnehin zerstört hat, die eine Rückkehr zu vergangenen Gemeinschaftsformen gar nicht gestattet, ahnen diese harmlosen Gemüter nichts. Wer sie zum Denken auffordert, ist ihr Feind, sie brauchen keine politischen Rechte, sie sehnen sich nach Knechtschaft und Amte.

Ein anderes Bild. Der Traum der Gitterkerfen scheint hier verwirklicht zu sein. Die Frauen im Saal sind wohlgepflegt, elegant gekleidet, sehen wahrlich nicht nach Berufsarbeit aus. Am Hals tragen sie ein silbernes L auf blauem Grund. Es sind die „Kaisern“, und die Versammlung, in der sie sich zu Hause fühlen, ist deutschnational. Der Königin-Luisen-Bund ist ein sehr vornehmer Klub, an der Spitze stehen zahlreiche Freireiter, Baroninnen, Gräfinnen, ja als Mitglied und Schirmherrin alant gar die ehemalige Kronprinzessin Cecilie. Die proletarischen Mitglieder, die natürlich nicht fehlen, weil die in Ehrfurcht ersterbenden Untertanen in Deutschland nicht gleich alle werden, haben nichts zu melden. Heber die „Kaisern“ für die Gesamthaltung des Bundes zu bestimmen und ihre „Durchführung zu sichern“, liegt einzig den feudalen Bundesführerinnen ob, die sich „freiwildig dem Stahlhelm anleihen“. Die Wahl der Unter-

führerinnen gehört zwar angeblich zu den Rechten aller Mitglieder, wenn jedoch unangenehme Proletarierinnen gewählt werden sollten, so kann ihnen von oben her die „Besänftigung“ verhängt werden. Am Bundestag können gleichfalls „alle Mitglieder“ teilnehmen, da aber Unkosten nicht vergütet werden, sind wiederum nur die Begüterten dazu in der Lage oder jene „Gutgesinnten“, denen von ihren reichen Mitgliefern das Reisegeld geschenkt wird.

Kein Wunder, daß die Liste der führenden Frauen etwa so aussieht: Frau Maria Theresie von Puddendroff, Frau von Wedel, Frau von Sadeln, Frau von Wisniewski, Frau Eggeling Surbin, Frau von Frank, und so weiter in langer Reihe. Auch diese Frauen machen sich nichts aus politischen Rechten. Nur zu begreiflich. Ihnen geht es am besten, wenn der Herrschaftsbereich, wenn möglichst wertvolle Posten über möglichst viele Unterdrückte herrschen. Den proletarischen Frauen, die sich in der Gesellschaft dieser adligen Damen wohlfühlen, muß die Unterwürfigkeit, die man sie einst in Straße und Schule lehrte, tief im Blute sitzen. Sie lassen sich von nationalen Phrasen blenden, hoffen den französischen „Erbfeind“, begeistern sich für kommende Kriege und merken gar nicht, daß ihnen die französische Proletarierin, die gleich ihnen kollektiv, die gleich ihnen nicht weiß, wie sie ihren Kindern satt zu essen geben soll, die gleich ihnen unter dem Wahnsinn kapitalistischer Wirtschaft leidet — daß ihnen diese französische Proletarierin nähersteht als deutsche Freifrauen, Generaldirektorinnen, Prinzessinnen a. D., die in den Wolken des Reichstums thronen.

Diese proletarischen Frauen gilt es wahr-

zurück zu gewinnen. Wer nimmt sich ihrer an? Gewinnt sie! Bringt sie mit in unsere Verkammungen? Sozialdemokratische Frauen wissen mit den Rechten, die ihnen die Republik gab, etwas anzufangen. Sie sehnen sich nicht wie die Gitterkerfen nach Knechtschaft, sie sehnen nicht wie die Kaisern für Kränzen und Thürhaken und vornehme Welt. Mit beiden Weinen stehen sie im schlichten feinen Jurid, nur ein Vorwärts gibt. Seite an Seite kämpfen sie mit dem Manne in treuer Kameradschaft für die Zukunft ihrer Kinder, für Sozialismus, Frieden, Freiheit. Stolz tragen sie die drei Pfeile, gleichberechtigt Front um eine vernünftige, glückbringende Weltordnung mit klarem Kopf begreifend.

Sie schreiben in den Verkammungen weniger als die Gitterkerfen, sie kaudeln nicht wie die Kaisern, aber sie lehnen ihre Kinder das Menschenleben achten, die brüderliche Verbundenheit der Völker lieben, sie lehren ihre Kinder, doch die Ehrlichkeit sozialistischen Gemeinheitsstimmes die Menschheit vorwärts zu tragen. Sie lehren ihre Kinder den Weg, die Liebe zur Freiheit, den Glauben an die sozialistische Zukunft.

Frauen, wie wollt ihr euch am 6. November entscheiden? Für die hysterische Reichswehr der Gitterkerfen? Für das schleinige Unterantantum der Kaisern? Oder für den freudigen Kampf um der sozialistischen Frauen, die das Freiheitszeichen tragen? Ihr könnt nicht anders, ihr müßt die Liste 2, ihr müßt sozialdemokratisch wählen!

Der gelbe Krankenkassensumpf

Wlichtvergeffene Nazibonzen in der Dresdner Ortskrankenkasse

Die Dresdner Ortskrankenkasse ist, wie wir im Folgenden berichten, durch einen ungetreuen Beamten um etwa 10000 R. geschädigt worden. Wenn auch nach diesem Bericht die Ortskrankenkasse dafür Erlass erlangt hat, so bleibt doch die Frage übrig, was wäre wohl geschehen, wenn dieser Beamte und der mit ihm verbundene Kassendirektor in Dresden-Neustadt Mitglied unserer Partei oder der freien Gewerkschaften gewesen wären oder ihnen auch nur nahegekommen hätten. Nach der einmal im Landtage geäußerten Meinung des Reichstages Studentenkassens ist jeder Verbrecher ein Marxist. Demnach hätte wohl der Verantwortliche auch Marxist sein müssen.

Häufige aber war seit vielen Jahren Kassierer des gelben Bundes deutscher Krankenkassenbeamten und vollberechtigter Anwärter auf eine Vertrauensstelle im Dritten Reich.

Trotz dieser Häufigkeit bereits der Kasse des gelben Bundes erheblichen Schaden zugefügt, hat dieser seiner Anwartschaft keinen Abbruch getan, da er trotzdem Kassierer seines gelben Bundes geblieben ist. Dieser gelbe Bund ist jener Teil der rechtsradikalen Angestelltenverbände, der am deutlichsten und lautesten dem Phantom des Dritten Reiches nachhängt, dessen Leitung völlig nationalsozialistisch verfaßt ist und zu den schärfsten Gegnern der Sozialversicherung gehört.

Wie konnte es überhaupt zur Veruntreuung einer solchen Summe kommen? Uns ist so viel bekannt, daß die Rechnungen in der Ortskrankenkasse nicht nur in der Hauptbuchhalterei, wo Häufige sah, geprüft wurden. Sie hatten später noch eine weitere Prüfung in einer besonderen Prüfungsabteilung zu durchlaufen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Schiebungen Häufiges entdeckt worden wären, wenn diese Prüfungsabteilung ihren Aufgaben gewachsen wäre. So aber hat sie die Rechnungen ohne die dazugehörigen Belege „geprüft“.

Eine solche „Prüfung“ würde jeder marxistisch versuchte Gewerkschaftsfunktionär ablehnen. In keiner Gewerkschaft wäre eine solche Revision möglich.

War denn nun etwa die Prüfungsabteilung marxistisch verfaßt? Oder ist etwa gar die ganze Ortskrankenkasse dieser furchtbaren Sünde verfallen? Vielleicht war gerade die Prüfungsabteilung aus roten Marxistensöhnen zusammengesetzt? Nichts, leider gar nichts von alledem. Es ist festzustellen — und hier hat die Gedankensreihe der Nazizeit ein Loch —, daß nicht nur die Mehrheit der Ortskrankenkassenbeamten in Dresden gelb-nationalsozialistisch ist, sondern daß auch

die Angestellten der Prüfungsabteilung sämtlich Mitglieder des gelben Bundes und zum Teil Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei sind.

Weshalb wir das hervorheben? Nicht weil es zu den Besonderheiten gehört, daß Nazis ihre Pflichten nicht kennen, sondern weil das schändliche Naziblatt, das im ersten Teil seines Namens einen Z-Punkt zuziel hat, sich bei seiner Stellungnahme zu diesem von uns bereits geschilderten gelben Fall darüber völlig in Schweigen hüllt, daß es sich dabei um seine Anhänger handelt. Es versucht mit persönlichen, der Wahrheit nicht entsprechenden Angriffen auf den Vorsitzenden der Kasse diese Tatsachen zu vertuschen und will noch dem Vexzept „Galtet den Dieb“ ein ableses Ablenkungsmanöver vollführen. Dabei ist im Gegensatz zu diesem Beschreibsel richtig, daß gerade durch die Aufmerksamkeit des jetzigen Kassenvorsitzenden dem Häufigen sein dunkles Handwerk gelegt worden ist.

Das Blatt mit dem falschen Namen meint, dies sei ein Zeichen dafür, daß es überall stinkt, wo die SPD, die Finger im Spiele habe. Wenn es in der Dresdner Ortskrankenkasse stinkt, so hat dieser Gestank seine Ursache in dem dort stark angehäuften Nazidreck.

Es ist unseren Genossen in der Ortskrankenkasse zu danken, daß durch festen Zugriff dieser gelbe Nazigestank nun endlich ausgeräumt worden ist.

Die Nazizeitung, die den Sachverhalt durch ihre Zersplitterung in der Ortskrankenkasse genau kennt, ist von dem Kreiden ihrer Leute bisher noch nicht abgerückt. Sie beweist damit nur, wie hart die Reinigung des Beamtenstandes und die Sauberkeit des Berufsbeamtenstandes verbunden sind. Gibt

sie auch diesen nazigelben Sündenfall für geeignet zur Unterstreichung der Papenischen Bemühungen um Verschlechterungen und Rückwärtsentwicklung der Sozialversicherung?

Die Geschäfte der Nazis bei diesem Fall stehen schlecht. Alle Beamten, gegen die ein Vorwurf zu erheben ist, sind Nazis oder stehen ihnen in der bedenklichsten Weise nahe. Nicht einer dieser Beamten ist Mitglied eines freigewerkschaftlichen Verbandes oder der Sozialdemokratischen Partei. Unsere Partei würde auch niemals eine solche Handlungsweise vertuschen, beschönigen oder den Versuch machen, durch Ablenkungsmanöver die Öffentlichkeit zu täuschen. Vertuschen ist nicht am Platze, verhehle Nazis! Heraus mit der Sprache! Sind das eure Leute?!

Wir werden auf die Beantwortung unserer Frage vergeblich warten, daraus aber die Lehre ziehen, daß bei der bevorstehenden Entscheidung des deutschen Volkes nicht nur mit solchen Vertuschungen, sondern auch mit allen Feinden der Sozialversicherung — mit Diktatorien wie Gugenbergern — ausgeräumt werden muß.

Die Sprache wiedergefunden

- aber nur zu neuen Verleumdungen

Auf unsere Feststellung, daß an den Veruntreuungen in der Ortskrankenkasse nur Nazibeamte beteiligt sind, war dem Nutschmann-Blatt zunächst die Spude weggeblieben. Nach mehrwöchiger Pause unternimmt dieses notorische Verleumderblatt erneut den Versuch, die ehrenamtlichen Vorsitzenden der Kasse, die gar nicht, wie dieses Lügenblatt der Öffentlichkeit glauben machen will, beamtet sind, für die Nazischweineerei verantwortlich zu machen. Wir wissen also jetzt, wenn Nazis betrügen, wenn diese Betrügereien nur durch jahrelange Wlichtverleumdungen von Nazijüngern möglich gewesen sind, so sind daran natürlich nicht diese Jünger vom Dritten Reich, sondern die ehrenamtlichen Leiter der Orts-

krankenkasse schuld, natürlich nur, wenn sie zufällig Sozialdemokraten sind.

Wie sagte doch Straker? Dem System breche ich tausendmal meinen Eid. Ebenso viele Male können Nazibeamte ihre Pflichten verletzen, verantwortlich bleibt nach den eigenartigen Moralbegriffen des Dritten Reiches immer der „oberste Beamte“. So das Nutschmann-Blatt. Die „obersten Beamten“ waren aber nun wieder zufällig nicht Kirchhof oder Tempel, sondern die den Nazis nahestehenden Direktoren der Ortskrankenkasse. Wenn Nazibeamte infolge der Schädigung der Kasse durch ihre Wlichtverleumdungen ihres Dienstes entbunden wurden, so nennt das der Freiheitsschutz eine wohllose Wlichtregelung, bei der sich Tempel parteipolitisch austobt. Wir stellen fest, daß die Kasse durch die Wlichtverleumdungen dieser Beamten vom Vorstand der Ortskrankenkasse einstimmig, also mit den Stimmen der Arbeitgeber und mit den Stimmen der nicht freigewerkschaftlich organisierten Versicherungsvertreter, beschlossen wurde. Damit sind die Angaben des Nutschmann-Blattes in vollem Umfange als Lüge und Verleumdung gebrandmarkt. Wir stellen weiter fest, daß die der gesamten Presse zugängliche gemeinsame Erklärung der Arbeitgeber- und der Versicherungsvertreter des Vorstandes der Ortskrankenkasse, die wir gestern veröffentlichten, dem Nutschmann-Blatt nicht ausgenommen worden ist. Die Verleumder scheuen hier wie überall die Wahrheit. Die Antwort soll ihnen am 6. November erteilt werden.

Die Wlrdpest der Sehnjährligen

In einem Rundschreiben der Braunschweiger Hitler-Jugend heißt es:

„Im Kampfmonat werden Klebezeitel verteilt, und zwar nicht mit siebdrückenden Aufschriften, wie „Kommt zu uns“, sondern mit Texten wie „Hitler-Jungen, werkt euch die marxistischen Provokateure“, oder „Tausendfältige Rahe für jeden gemenschelten Hitler-Jungen!“ Die anlässlich der Winterroffens heraufkommenden Flugblätter sind äußerst scharf gehalten. Sie greifen den Gegner in brutaler Weise an und sind gänzlich zur Verbreitung geeignet, weil sie aus dem Rahmen des Möglichen herausfallen.“

Das sind nette Fräulein! Dafür hat aber auch Herr Strauch in Preußen die nationalsozialistischen Jugendorganisationen in das anläßliche Verzeichnis der staatlich geförderten Jugendpflegeorganisationen aufnehmen lassen!

Der Tag des Erkennens - Der Anbruch des Dritten Reiches



BRUNNEN KARL SCHMIDT

Dieses Bild — samt Überschrift und Unterschrift — brachte jüngst das hiesige Nutschmann-Blatt. Das Bild bedeutet: Nachdem die Internationale (symbolisiert in Gestalt eines Juden mit dem Sowjetstern) erschlagen ist, reichen sich Falckenreus und Sowjetstern (SA und Kollfront) die Hand zum Bunde. So werden die Kommunisten von den Nazis eingeschächt! Die SPD hat so viele Prinzipien verraten, so elende Konzeptionen an den Antisemitismus gemacht (unter der „arischen“ Ruth Fischer), so verrätten Nationalismus getrieben, nationalsozialistische Reichsmehrheiten auf die Kommunisten losgelassen, die Demokratie und den Parlamentarismus beschimpft, kurz und gut mit den Nationalisten in Arbeiterverband nur so konkurriert, daß es für die Reaktion eine Freude war.

Die SPD hat sich diese Einschätzung, daß sie eines Tages auch der Verbundenheit mit der internationalen Arbeiterklasse einen Treiß gibt, rechtlich verbüßt. Bei der letzten Reichspräsidentenwahl ließen Thälmanns Wähler zu Hitler über. So nahe stehen einander die beiden bittaturfreundlichen Brüder.

Dieses für die Kommunisten beschämende Bild des „schändlichen Nazibattes“ war kürzlich „erschaffen“.

Freitag
Tie
wollt un
gente
Kommun
Stühun
durchau
Am
folgendes
einer Na
fragen. S
Freiwei
maßbare
gesamte
haltung
einen Ju
hoher Br
bedingte
es ganze
halt es fi
gehörte
aus Glei
hohen Pr
Zusammen
enden. U
der B u
dem gelt
hat ferne
die in P
über die
haber und
lichen Be
regier
tliche Na
unverzüg
Arbeit wi
Die
g e n t e
national
6. No
Frei
Freiheits
desabau
nach auf
Das
Zur
Nichtigke
Verhalten
am Dom
Minister
legte die
nummer
Bitte wend
Staatsge
daß die G
sterien zu
Berrei h
mehrere
festigt
Wit

Trümmer und Scherben

Der „Erfolg“ der Nazis: Papens leichtfertige Bankrottspolitik

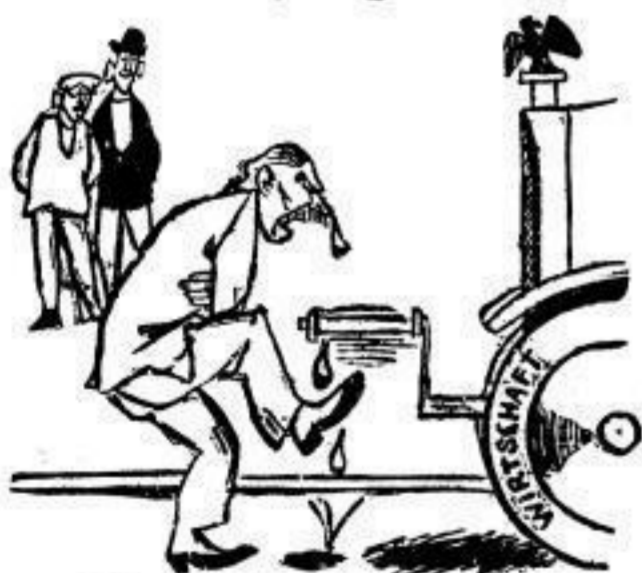
Der Kanzler und seine Scheine

Herr v. Papen, der dem deutschen Volke zeigen will, was eine neue Staatsführung bedeutet, läßt bekanntlich keine Gelegenheit vorüber, ohne den Mund recht vollzunehmen. Steht er doch im Parlament mit dem großen Adolf Hitler, der dem deutschen Volk tagtäglich verkündet, daß alles anders wird, wenn das deutsche Volk ihm, dem großen Manne, die Führung überläßt. Herr v. Papen muß doch zu zeigen versuchen, daß er mindestens ebenso gut kann wie sein Konkurrent Hitler. Wer dem deutschen Volk heute in seiner schweren Not helfen will, der muß natürlich vor allem dafür sorgen, daß möglichst viele seiner Volksgenossen Arbeit bekommen, und in seiner bekannten Rede vor den westlichen Bauern in Münster, der doch auch die entsprechenden Bedingungen folgten, hat der Kanzler sich so aufgespielt, als wenn er ein höher wirkendes Rezept gegen die Arbeitslosigkeit in der Hand hätte. Was beschränkt er dem deutschen Volk? Einmal wieder die Kontingente, obwohl der Bedarf der deutschen Arbeiter und Angestellten in dieser Beziehung in den letzten Jahren reichlich gedeckt wurde, und für die Unternehmer ein wunderbares Geschenk, die sogenannten Steuerquittungen. Aber die Milliarden Mark dieser Steuerquittungen bekommen die Unternehmer auf jeden Fall. Die beidenhundert Millionen Mark als Subventionssprache, wenn sie in Zukunft mehr Arbeiter beschäftigen als im Sommer des Jahres 1932. Und zwar für jeden Arbeiter, der mehr beschäftigt wird, 400 Mark. Herr v. Papen hat diese 700 Millionen Mark einfach durch 400 dividiert und eine hohe Rechnung aufgestellt. 1 7/4 Millionen Arbeiter werden mehr beschäftigt, wenn sein wundervolles Programm durchgeführt wird. Sondern hat er dann die Unternehmer beschworen, die Steuerquittungen zu dem Zweck zu verwenden, zu dem sie dienen sollen, nämlich zur Arbeitsbeschaffung. Wenn sein Plan, so sagte er in seiner Rundfunkrede, umflinge, dann sei das freie Unternehmertum verloren, dann würden jene Kräfte die Oberhand gewinnen, die den Gesamtbereich der Wirtschaft der staatlichen Regelung unterwerfen wollen. Damit hat Herr v. Papen recht deutlich herausgedrückt, um was es geht bei den politischen Kämpfen und besonders bei den Reichstagsdebatten am 6. November geht. Es geht in der Hauptsache um diese kapitalistische Wirtschaftsordnung, die unentbehrlichen Anknüpfung mit Massenarbeit verbindet, bestehen bleiben oder ob an ihre Stelle eine planvoll geleitete Wirtschaft treten soll.

Wo bleibt die Ankurbelung?

Sind aber die Steuerquittungen des Herrn von Papen überhaupt geeignet, in größerem Umfang die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen? In dem Maße, in dem die Steuerquittungen ausgeben, liegt es eine gewaltige Last auf, denn diese Steuerquittungen sollen zur Zahlung von Steuern in den kommenden Jahren dienen. Sie können also nur so weit Arbeit beschaffen, wie das notwendige Geld zu ihrem Anlauf aber zu ihrer Bezahlung vorhanden ist. Sind aber diese Mittel vorhanden, so würden sie auch ohne Steuerquittungen in der Wirtschaft verwendet werden und Arbeiter würden auf diese Weise Arbeit bekommen. Zunächst hat allerdings Herr v. Papen Glück gehabt. Im Monat September ging die Arbeitslosigkeit zurück, allerdings nicht infolge des Papen-Programms, sondern weil sich in der ganzen Weltwirtschaft gewisse Anzeichen einer Belebung zeigten. Aber schon im Oktober entzweite sich der Arbeitsmarkt schon wieder in der umgekehrten Richtung. In der ersten Hälfte des Oktobers nahm die Zahl der Arbeitslosen, soweit sie sich überhaupt statistisch feststellen läßt, um 48.000 zu. Während aber kaum ein Zweifel daran sein kann, daß die Abnahme der Arbeitslosigkeit im September nicht das Verdienst der „neuen Staatsführung“ des Herrn v. Papen war, die Zunahme der Arbeitslosigkeit im Oktober ist sicher zum guten Teil auf die glatte Politik des Kanzlers und seiner Helfer, besonders seines Landwirtschaftsministers, des Erben von Braun, zurückzuführen. Mit Papen und seinen Leuten ist dieselbe Junkerlast auf Herrschaft gekommen, die im alten Deutschland regierte. Selbstverständlich

Mißlungen!



„Nur mal: dem ist beim Ankurbeln die Kurbel zurückgeschlagen!“

und Kodelschmitt, Schlichte, Sped., Schmalz und Butter, dessen. Wenn wir erst einmal den ausländischen Wettbewerb eingeschränkt haben — das sucht man den Bauern einzureden — dann kämen herrliche Zeiten für die Landwirtschaft, dann bekommt ihr so hohe Preise, wie ihr nur irgendwie braucht. Das Schlimme ist nur, daß sich diejenigen Länder, die von der Beschränkung der Einfuhr an den in Frage kommenden landwirtschaftlichen Erzeugnissen betroffen werden, sich diese Beschränkung nicht ruhig gefallen lassen, sondern mit Gegenmaßnahmen drohen, ja sie zum Teil schon ergriffen haben. Die sogenannte Tomatenkommission, die Herr von Papen herausgegeben hat, um mit den Lieferantländern über die Kontingente zu verhandeln, hat einen Koeb nach dem anderen heimgebracht. Und vielfach hat die bloße Ankündigung der Absicht, Kontingente einzuführen, schon genügt, um in diesen Ländern einen Konflikt deutscher Waren herbeizuführen. Wahrheit, den deutschen Unternehmern in Handel und Industrie, denen ja Papen versprochen hat, daß er sie von dem furchtbaren Wohlfahrtsstaat befreien werde, ist die Paperei schon teuer zu stehen gekommen. Und gerade solche Blätter, die sonst gewiß sind, mit Herrn Papen durch die und dann zu gehen, wie die Deutsche Allgemeine Zeitung, schreiben über die Kontingentspolitik dieses Papen Stein und Bein. Den Vorteil dieser Politik hat vor allem England, dessen Thronfolger, der Prinz von Wales, vor einigen Wochen in den nördlichen Ländern herumkreiste, um dort für die englische Industrie und den Handel zu werben. Der einzige Herr für die bekannte Berliner Großindustrielle Siemens, der wahrscheinlich sonst für die Papen-Pläne sehr viel Verständnis hat, folgendes aus:

„In den letzten Tagen sind von unseren Büros in Schweden, Holland und Dänemark wieder Berichte eingelaufen, daß uns ausgedehnte Aufträge zum Teil zu höheren Preisen an England gegeben wurden, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dies die Folge der vorletzten deutschen handelspolitischen Maßnahme sei.“

Das rheinisch-westfälische Kohlenindustriell richtete an Papen ein dringendes Telegramm, man möge um Gottes willen mit der Kontingentspolitik aufhören, sonst stünde der deutsche Kohlenexport vor einem Trümmerhaufen. Und die ebenfalls Herrn von Papen recht nahestehende Kölnische Zeitung schreibt über die handelspolitische Bilanz der Papen-Regierung folgendes:

„Der Zug der jüngsten deutschen Handelspolitik hinterläßt eine Bahn von Trümmer und Scherben ... Die Rechnung aber für diesen Amoklauf zahlen unsere Industrie und unsere Verbraucherschaft. Wir werden noch einige tausend industrielle Zusammenbrüche und noch einige Millionen Erwerbslose zu verzeichnen haben, an die dann die Landwirtschaft ihre Kräfte anstrengen muß, um die Kosten der Staat zu decken, und der Staat mag von ihnen keine Steuern einziehen ... Ist das eine Sicherstellung der Ernährung, wenn der Rüstlichen Verbraucherschaft der Brotkorb erheblich höher gehängt wird, wenn die Arbeitslosigkeit durch Vernichtung der Arbeiter weiter gesteigert wird, wenn wichtige Gruppen der deutschen Industrie vernichtet werden, so daß wesentliche Teile des deutschen Volkes nicht mehr in der Lage sind, ihren Unterhalt und ihre Ernährung zu verdienen?“

Noch 600 000 Arbeitslose mehr

Allerdings einen größeren Wahnsinn wie diese Kontingentspolitik läßt sich gar nicht denken. Mit Recht sagte Professor Ledebur auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik, wenn Deutschland Kontingentspolitik treibe, so sei das ebenso, als wenn jemand seinen besten Freunden auf den Rücken herumtrampelte. Diejenigen Länder, die wir durch Androhung und Einführung der Kontingente verarmen, sind ausgerechnet die Länder, mit denen Deutschland im Außenhandel die besten Geschäfte macht, die uns viel mehr Waren abnehmen als wir ihnen liefern. Nach einer Aufstellung in der Deutschen Allgemeinen Zeitung führen wir in die wichtigsten der in Frage kommenden Länder, nach Holland, Italien, Schweden und Dänemark, allein für 115 Millionen Mark Waren im Monat aus. Ingesamt beläuft sich der Wert der Waren der für die Kontingententerritorien in Betracht kommt, im ersten Vierteljahr des Jahres 1932 auf 220 Millionen Mark, so daß auf das ganze halbe Jahr ungefähr 440 Millionen Mark kämen. Natürlich würde bei einer Kontingentierung nur ein Teil dieser Einfuhr in Wegfall kommen. Das Vielfache aber dessen würden wir an Ausfuhr verlieren. Die Deutsche Allgemeine Zeitung führt aus, daß der Beschall eines erheblichen Teiles dieser Einfuhr nicht nur die Unmöglichkeit bedeute, unseren Privatgläubigern für die Beilegung des Schuldendienstes überhaupt ein erträgliches Angebot zu machen, sondern gleichzeitig die Zunahme des Erwerbslosenheeres um 600 000 Menschen.

Betrogene Bauern

Rotlich ist es eine Täuschung der Bauern und der Gärtner, wenn man ihnen weismacht, daß die Einführung der Kontingente die gewünschten hohen Preise fördert. Man stelle sich einmal vor, infolge der Drosselung der Einfuhr würden die Preise von Tomaten und Kohl in die Höhe klettern. Sofort würde der Anbau in Deutschland ausgedehnt werden. Was genug ist dafür reichlich vorhanden. Und es wäre leicht möglich, daß binnen kurzem infolge des starken inländischen Angebots die Preise weit unter der jetzigen Höhe wären, zumal da auch die Nachfrage nach diesen Erzeugnissen einschränken müßte, wenn wieder Hunderttausende ihre Arbeit durch diesen unvernünftigen Sportivismus verlieren und infolgedessen ihre Kaufkraft verlorengeht. Das müßte schließlich auch der Bauer mit den größten Tomaten und mit dem größten Kohlkopf einsehen. Ein Beispiel dafür, daß die Androhung der ausländischen Einfuhr dem Bauern nicht nutzt, haben wir beim Reis. Wir haben keine Reis- und Reiseinfuhr von Bedeutung, aber trotzdem jammern die Landwirte über die niedrigen Reispreise. Der Landwirt muß endlich begreifen: Hat der Arbeiter kein Geld, so hat auch der Bauer kein Geld. Eine Regierung, deren Politik die Not der arbeitenden Massen vermindert, leistet dem Bauern einen Bärendienst, auch wenn sie sich bei ihren Maßnahmen auch noch so buerernfreundlich gebärde. Schon jetzt ist unserer Industrie durch die Ankündigung der Kontingente vielfach ein kaum mehr wieder gutzumachender Schaden entstanden.

Subventionen ohne Ende

Aber nicht nur durch die Einführung von Kontingenten will man der Landwirtschaft einen Bärendienst erweisen. Damit wären wahrscheinlich auch besonders die Großgärtner nicht zufrieden. Wenn sie schon eine Regierung haben, die zum größten Teil aus ihren Standesgenossen besteht, so wollen sie recht schnell bares Geld sehen. Hunderte von Millionen Mark verlangt die Regierung auf, um die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu sanieren. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben von ihren Förderungen im Betrage von 200 Millionen Mark ungefähr 80 Millionen Mark, das ist etwa ein Drittel, vollkommen verloren. Nun laßt das Reich zunächst den landwirtschaftlichen Genossenschaften ihre Forderungen an den ostelbischen Grundbesitz, dem der Reichsminister bekanntlich arg im Radeu ist, in Höhe von 200 Millionen Mark für 140 Millionen Mark ab, von denen das Reich kaum viel wiedersehen wird. Außerdem werden die Verluste der übrigen Genossenschaften dadurch gedeckt, daß das Reich 200 Millionen Mark Schenkungen einbringt, die in den nächsten Jahren einmal eingezahlt werden sollen. Im ganzen geht auf diese Weise das Reich Verpflichtungen in Höhe von ungefähr 300 Millionen Mark ein. Die später einmal aus Steuererträgen gedeckt werden müssen.

Überlastetes Auto

Dazu kommt noch ein anderer Bärendienst für den ostelbischen Grundbesitz, der eine der wichtigsten deutschen Industrien auf schwerste schädigen muß. Vor kurzem ist erst der Benzinpriis um 2 Pf. heraufgesetzt worden. Dazu kam dann noch bald eine weitere Preiserhöhung um 2 Pf. pro Liter, die darauf zurückzuführen ist, daß dem Benzin Spiritus zugesetzt werden muß, und dieser Spiritus muß deswegen zugesetzt werden, damit die ostelbischen Spiritusbrenner Absatz für ihren Kartellpreis finden. Diese Benzinerhöhung ist für den Autobesitzer und die Autoindustrie von verhängnisvoller Bedeutung. Am Hamburger Ackerhof, also außerhalb des deutschen Volkgebietes, kostet ein Liter Benzin rund 6 Pf., der deutsche Verbraucher dagegen muß 84 Pf. bis 40 Pf. für das Liter Benzin zahlen. Dieser hohe Preis erklärt sich außer durch die Spiritusbeimischung da-

durch, daß auf das eingeführte Benzin ein hoher Zoll von 22 Pf. pro Doppelcentner gezahlt werden muß; damit ist übrigens eine Liebesgabe für die deutschen Benzinerzeuger verbunden, die natürlich die gleichen Preise für ihr Benzin erhalten, wie infolge der Verteuerung durch den Zoll für das ausländische Benzin bezahlt werden muß, die aber nur eine Ausgleichsabgabe von 1 Pf. zu zahlen haben. Der Reichsausschuß für Kraftverkehrswirtschaft rechnet damit, daß im bevorstehenden Winter 400 000 bis 500 000 Autos außer Dienst gestellt werden und damit ein Drittel des deutschen Kraftfahrzeugbestandes stillliegt. 20 000 Fahrer und Besatzer verlieren damit ihre Arbeit. Und das Deutsche Reich verliert damit große Einnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer, die irgendwas anders wieder herausgeholt werden muß. Natürlich muß dadurch auch die deutsche Automobilindustrie in ihrer Entwicklung kämer gehemmt werden. Auch dort muß die Arbeitslosigkeit von vielen Tausenden von Arbeitern die unausbleibliche Folge sein.

Großes Loch im Reichsfaßel

Und was wird bei der glorreichen Regierung der Papen und Kompanie aus den Reichsfinanzen? In seiner Rede vor den Berliner Handwerfern erklärte der Kanzler, daß er mit seinem Kabinett in fünf Monaten die Trümmer aufräumen müßte, die sich unter den früheren Regierungen angehäuft hätten. Man müßte danach annehmen, daß es der Regierung Papen vor allen Dingen gelungen sei, Ordnung in die Reichsfinanzen zu bringen. Die neue Staatsführung hat ja auch den Resten allerhand neue Posten aufgelegt, man denke nur an die Einführung der Salzsteuer und daran, daß die Umsätze unter der Brüning-Regierung umsatzsteuerfrei waren, wieder der Umsatzsteuer unterworfen wurden. Aber kurz nachdem Herr v. Papen seine Rede vom Stapel gelassen hatte, veröffentlichte das Reichsfinanzministerium eine Abrechnung über das erste Steuerhalbjahr des Jahres 1932/33. Der Voranschlag für die Einnahmen für das ganze Jahr betrug 7464 Millionen Mark, und es hätten demnach im ersten halben Jahr rund 3730 Millionen Mark eingehen müssen. Es gingen aber nur ein 3522 Millionen Mark. Unabsehbar ist aber, wie sich die Finanzen in den kommenden Jahren gestalten werden. Schon jetzt ist zu erwarten, daß sich in diesem Jahre im Reich ein Defizitbetrag von 1 Milliarde Mark ergeben wird.

Bleigewicht von 4 Milliarden

Aber noch schlimmer ist, daß durch die Liebesgabenpolitik der Regierung die kommenden Jahre in der schlimmsten Weise belastet sind. Der Vorwärts kommt zu dem Ergebnis, daß an Steuerquittungen, Schenkungen und privaten Wecheln, die später vom Reich eingelöst werden müssen, bisher etwa die Auflegung von 3,3 Milliarden Mark feststeht. Werden die Steuerquittungen in voller Höhe in Anspruch genommen, dann kommt man sogar auf einen Betrag von 3,8, also nahezu 4 Milliarden Mark. Diese 4 Milliarden Mark werden also in den nächsten Jahren den Haushalten des Deutschen Reiches belasten. Was aber geschieht, wenn sich nicht durch eine sehr harte Konjunkturbesserung, wie sie nicht zu erwarten ist, die Finanzlage des Deutschen Reiches sehr erheblich bessert? Dann werden in den nächsten Jahren die Finanzminister des Deutschen Reiches nicht wissen, wie sie sich helfen sollen, da jetzt schon die meisten Steuern bis auf das härteste angepaßt eine leichtfertige Bankrottspolitik ist, die wohl kaum jemals betrieben werden. Papen und die Seinen mögen sich wohl sagen: Nach und die Einflüsse. Vorläufig kommt es den Herrschaften nur darauf an, sich um jeden Preis am Ruder zu halten, und da müssen sie wenigstens ihren Freunden vom Großkapital, und vor allen Dingen ihren lieben Großgärtnern zeigen, daß sie eine offene Hand für sie haben. Sowohl auf dem Gebiet der Handels-, wie auf dem Gebiet der Finanzpolitik ein großer Haufen von Scherben und Trümmern, mit dessen Abtragung das deutsche Volk wahrscheinlich noch jahrelang schwer zu tun haben wird. Das ist das Ergebnis der neuen Staatsführung. Am 6. November muß verkündet werden, daß dieser Haufen von Trümmern und Scherben noch größer werden kann, und deswegen gilt es abzumachen, nicht nur mit Herrn v. Papen und seinen engeren Freunden vom Hause Hugenberg, sondern auch mit den Leuten, denen Papen seine Macht in erster Reihe verdankt, und die, wenn nicht alles klappt, nach den Wahlen wieder ihren Frieden mit den Baronen machen werden, den Herrschaften von der NSDAP. Die Lösung muß sein:

Schlagt die Herren vom Herrenklub und schlagt ihre Rechte vom Hause Hitler

Sorgt dafür, daß am 6. November die Sozialdemokratie einen Sieg davonträgt, die nicht nur der üblichen Wirtschaft der Papen-Leute, sondern die überhaupt diese kapitalistische Wirtschaftsordnung, die hundlos Millionen von Arbeitslosen brachliegen läßt, ein Ende machen will.

Wählt Liste 2!

Nur deutscher Kohl!

Deswegen sollen nun sogenannte Kontingente für eine Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Schnittblumen, Tafeltrauben, Obst, Bapst-

Dresdner Chronik

Das Volk entscheidet: Liste zwei!

Auf jede Stimme kommt es an,
leht wird nicht mehr gefackelt!
leht vor und durch! leht drauf und dran,
Bis Hillers Bude wackelt!
Die Maske runter vom Gesicht
Den braunen Papenisten,
leht kommt das große Volksgericht,
Macht Schluß mit den Faschisten!
Und wenn ihr noch so wügend schreit —
Der Schwindel pläht! Es ist vorbei,
Ihr steht im Rücken unsrer Zeit,
Das Volk entscheidet!

Liste zwei!

Frauen, stärkt eure Macht!

Frauen, ihr seid im Reiche die Mehrheit, ihr habt also auch die größte Macht. Ihr müßt diese Macht noch härter, ihr müßt für den Sieg der sozialdemokratischen Liste werben.

Ihr könnt täglich sehr viel für den Sieg der Liste 2 tun. Wo ihr bei euren Einkäufen politische Gespräche hört, beteiligt euch daran und werbt für die Sozialdemokratie.

Robin ihr bei euren Einkäufen auch kommt: Erkennt euch offen und frei zur Sozialdemokratie, zur Eisernen Front. Wenn ihr Gegenstände des täglichen Bedarfs da oder dort einkauft, wenn ihr das wenige Geld, das euch der Mann nach Hause bringt oder das ihr selbst verdient, wieder ausgibt, dann könnt ihr gute Propagandaarbeit leisten.

Die Frauen verwalten durch den Einkaufslohn weit mehr als die Hälfte des ganzen Volkseinkommens — mögen sie entsprechend ihrer wirtschaftlichen Stärke auch ihren politischen Einfluß härten: Das können sie alle durch die Wahl der sozialdemokratischen Liste 2, das können sie alle, indem sie von heute an und für alle Zukunft für den Sieg der Sozialdemokratie werben!

Wahlwindel an der Blafatäule

Die Nazis haben an den Anschlagstein ein Plakat anbringen lassen, in dem u. a. folgendes gesagt wird:

Ohne D.F.P. keine Papen-Regierung
Wer hat Herrn von Papen zum Reichspräsidenten gemacht?
Adolf Hitler? Nein!
Der Reichspräsident hat Herrn v. Papen zum Kanzler gemacht.
Wer hat den Reichspräsidenten gewählt?
Die Nationalsozialisten? Nein!
Die Sozialdemokraten haben den letzten Reichspräsidenten gewählt.
Sollte die D.F.P. nicht zur Wahl Hindenburgs aufgerufen, dann gäbe es heute keinen Reichspräsidenten v. Papen.

Sier leiten sich die Nazis ein lüdes Mentungs- und Betrugs- mander. Es wird verschwiegen, daß Papen mit ausdrück- licher Zustimmung der Reichsliste zum Reichs- langler ernannt wurde. Sollte Hitler nicht erklärt, daß er Herr von Papen tolerieren würde, dann hätte es keinen Papen gegeben und dann auch nicht solch volksfeindliche Not- verordnungen, wie sie die Regierung der Parone erließ. Hat doch zum Papen u. a. der Oberbürger Meißner ganz offen zugegeben, daß sich die Parone auf dem breiten Rücken der Nazis in die Amt- hülft hineingeschoben haben. Wie sagt doch Hitler in der einen Auflage seines Buches „Mein Kampf“? „Der Deutsche weiß nicht, wie man das Volk bestimmdeln muß, wenn man Massenanhänger haben will.“ Aber die Nazis wissen es und tun es reichlich und mit allen Mitteln. Wenn sie jetzt auf die Parone schimpfen, so ist auch das nur ein ganz gemeiner Volksbetrug. Herr Strobel ist ja schon dabei, das Propagandaprogramm umzuschreiben, damit man sich dann nach den Wahlen um so leichter wieder mit den feinen Reuten betrogen und gemeinsam mit ihnen die Geschäfte der Reaktion betreiben kann.

Erst der Sohn, dann der Vater

Nachspiel eines Heberfalls

Wegen Wille Mai wurde in jenem Prozeß verhandelt, dem der Heberfall auf seine Angestellte des Wächter Meißner-Verkehrs in der Parkstraße zugrunde lag. Die Angeklagte war am 21. März mit dem Auftrag unterwegs, einen in einem Hundstiller verwachten Geldbetrag von 1400 M. nach der Hauptgeschäftsstelle zu bringen. Dieses Geldes bewachte sie ein Mann, der im Anschluss noch einem eintreffenden Auto reichte und mit zwei Beteiligten davonfuhr. Das Auto war eigens für die Tat entwendet worden. Die Täter, der Kraftwagen- fahrer Herbert Karl Schwabe, der Autoschloffer Franz Oswald Kubie und der Vorgesellener Otto Walter Hempel, wurden in dem erwähnten Prozeß wegen gemein- samen Diebstahls und schwerer Raubes verurteilt, und zwar Kubie und Hempel zu je drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Schwabe jedoch unter Ver- legung widerlicher Umstände zu fünf Jahren und einem Monat Justizhaus und fünfjährigen Ehrenrechtsverlust. Die gleiche Straf- sache beschloßte dann noch das Landgericht als Verurteilungsin- stanz. Es kam zu der Auffassung, daß nicht Raub, sondern Diebstahl vorzuliegen habe, und erkannte im Fall Schwabe auf drei Jahre drei Monate Gefängnis und gegen die beiden anderen Angeklagten auf je drei Jahre Gefängnis. Der Ehrenrechtsverlust wurde gleichmäßig auf drei Jahre bemessen.

Die Sache hat jetzt noch ein Nachspiel gefunden. Vor dem Schöffengericht stand der Vater eines der Verurteilten, Otto Hempel, wegen Anstiftung zu jenen zwei Diebstählen und wegen Heberei unter Auflage. Sein Sohn hatte ihm nach jenem Heberfall einen Betrag von 190 bis 150 M. ausgehandelt. Doch ging die Anklage auch davon aus, daß Hempel vorher von der Tat nicht nur gewußt, sondern auf Schwabe einwirkte, sie mit den zwei anderen auszuführen. Hempel hat die Schuld bestritten; er wollte auch die Herkunft des Geldes nicht gekannt haben. Hauptzeuge war Schwabe. Auf seine Aus- sagen hin kam das Gericht zu der Heberzeugung, daß Hempel dem noch schwärmelnden Schwabe die letzten Reden nahm, so daß Schwabe dann mit Hempel junior die endgültigen Vorbereitungen traf. Nach Schwabes Angaben hatte Hempel senior u. a. gesagt, er habe auch noch andere an der Hand, die die Sache mitmachen müßten; Angli brauche er, Schwabe, nicht zu haben, da alle dort halten würden.

Die Verhandlung nahm einen schlimmen Ausgang. Otto Hempel, der schwer bestraft ist, aber in den letzten Jahren

„Das hat uns Hitler eingebrocht!“

Es dämmert um den Schwarzenberg

Es ist hochinteressant, die bescheidenen Eragebirgler im Gebiete rund um den Schwarzenberg zu studieren. In Seiffen, Heidelberg bis hinauf zur tschechischen Grenze bei Böhmisch-Finckel und Katharinenberg liegen die schlichten Menschen in ihren niedrigen Stuben bei einer Heimindustrie, der Spielwarenherstellung, die besonders unter den auto- arkischen Wänden Englands leidet. Dafür kennen die Figurenschnitzer zur Zeit „noch“ eine Hochkonjunktur in lackierten S.A. Mäntchen und ähnlichem ge- schäftlich politischem Nützlichem, ohne den die Firma Braunau (S. u. B. S.) nicht bestehen kann. Die Betriebsunternehmer, selbst zum größten Teile sozialistisch erkrankt, wünschen die Holzmannlein grobweise und machen anscheinend ein Ge- schäft damit.

Die Heimarbeiter kennen seit Jahrzehnten nur ihr färgliches Leben. Von Generation zu Generation bererbt sich ein und derselbe Jura der Spielwarenherstellung in den kinderreichen Familien. So bestraft ich u. a. eine Fa- milie in Deutsch-Neudorf, die schon solange, wie das kleine Häuschen steht, Kodelschlitten schnitt und leimt. Schlitten von 30 Zentimeter Länge. Die der Unternehmer an Schaf- ladenfabriken liefert. Für ein Dutzend solcher Dinger be- kommt der Heimarbeiter 4.20 M. Da müssen Frau und Kinder mithelfen. Außerdem drängt die kleine Häuser- wirtschaft auf Verbesserung. Der Jahrsjahre muß bei der einzigen Aus auf der Waldmeise bleiben. Die 13jährige Tochter kommt Meißa. Die Frau kraht das Grunt aus dem Weggraben. Der Mann baltet an einem Auftrage Kodelschlitten, der in kurzer Zeit ausgeführt sein muß. Bei dieser stillen und enigen Schnitz, Leim, Anstreich- und Radierarbeit findet der heimdarmlige Eragebirgler Ruhe, sich mit mir zu unterhalten ... von der Dürftigkeit des Lebens hier oben, von der Herdheit des Gebirges und von den vielen Familienorgen.

Selbstverständlich ist auch von der Politik die Rede. Wenn wir zu diesem Punkte etwas Erfreuliches feststellen, so ist es eine Meinung, die sich anscheinend bald realisier- t: Wir sind auf dem Nüdwege zu einem roten Sachse! Die Bevölkerung im Spielwarengebiete des Eragebirges ist — das soll kein Vorwurf für die in äußerster Not lebenden Menschen sein — etliche Male in den letzten Jahren auf Hitler hereingefallen. Das hat nun ein Ende. Vier werden die Naziverluste nicht gering sein. Gern erinnern sich die Heimarbeiter um den Schwarzen- berg der Jahre, da sich sozialdemokratische Reichstagsabgeord- nete in eingehenden Studientouren um Nöte und Beschwerden

dieser auf tiefem Lebensniveau stehenden Bevölkerung küm- mern haben. Aus dem „braunen Palazzo in Winda“ ist erzählten der Schlittenmacher und unten in Heidelberg ein Holzwerdredreher und drüben in Seiffen ein Puppenmacher gahren.

Es ist erschütternd und heroisch zugleich, wie diese Leute ihr Los tragen. In Seiffen komme ich gerade zur Mittagszeit in eine Schnitzstube. Dieses Mannes Meißer sind kleine Holzfiguren, Holzhammerinnen, Beerenständer, Musikanten, alles „acht argeborigide Zeit“, sehr original und zum Teil sogar von gewissem künstlerischem Werte. Die Frau schüttet ganze Erdäpfel auf den Tisch. Daneben häßt sie ein wenig Salz und stellt dazu einen Topf „Körner- stoffee“. So essen die Leute zu Mittag, weil der Unter- nehmer, der es bis zur pomphösen Villa gebracht hat, das Schaffen des kleinen Mannes so schlecht entlohnt. Seine Figuren sind ein Satz. Ein Satz bringt dem Heimarbeiter 40 Pfennig ... und die Witternis der Leute ist wie ein gewaltig unterdrückter Vulkan; Papen hat ihnen bei ihrem mehr als bescheidenen Verdienste die Freigrenze für die Un- lusteure aufgehoben. Selbst diese armen Heimarbeiter müssen ihre Pfennige Umfahneure zahlen. Das hat uns Hitler eingebrocht!“, ist die letzte Weisheit dieser einfachen Arbeiter. Und der Reierfastenmacher in Heidelberg schimpft berechtigt: „Der Hitler hat uns bestimmt nicht!“

Es ist eine gute Mission, da hinauf zu gehen, zu diesen gemülllichen Leuten, denen kompliziertes Denken fremd ist und sie aufzuklären, ihnen zu sagen, wo sie Recht finden, und von ihnen zu hören, daß sie wieder sozialistisch werden wollen. Nicht, weil es der politischen Konjunktur entspricht, sondern weil sie müßen! Freilichdrehen fand ich viele unverlässige Sozialdemokraten, die nie gekauft haben, die es nie anders gerührt haben: Der wirkliche Sozialismus bedeutet ihre materielle und geistige Verbesserung!

Wie ein gutes Omen leuchtet mir aus Wandertagen durch das Gend dieser eragebirgischen Dörfer ein Erlebnis: Ein 23jähriger Heimarbeiter, der noch arbeitet, schmückt, so oft er kann, ein Bild Nebels mit Blumen von der Wiele nebenan. Und er sagt mörlich: „Ußt frog'n mei Enfel, war dos is. Dann arklar's ne (erkläre ich's ihnen). August Nebel bringt, un wann tau- iend Hitler'sch kumm' ...“



Die Freiheitshöhe auf dem Wolfsberg!

weht auch diesmal wieder. Weithin sichtbar mahnt sie:
Wählt Liste 2!

nichts Strafbares mehr begangen hätte, wurde als Anstifter im gleichen Umfang wie Schwabe verurteilt; zu drei Jahren drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechts- verlust.

Meist trübe und regnerisch

Das Wetter der nächsten Woche

Verlat der Meteorologischen Korrespondenz

Wie erwartet, war es während der letzten acht Tage wieder recht ungemütlich, wobei die Temperaturverhältnisse im großen und ganzen ganz vorübergehend fast es um die Wochennitte zu einem etwas här- teren Temperaturrückgang, insbesondere während der Nacht im Mit- teln der höheren Lagen der deutschen Gebirge und der Alpen beträchtliche Schneefälle vorkommen. So sah im zum ersten Male eine zum Teil lebende Jagdwetter bedeckte trüblich den frühzeitigen Nebelzug über- geben, wie er entstanden war, und Temperatur sich überhöht selbst auf der Schneekappe die Temperatur schon wieder den Gefrier- punkt.

Fein - jetzt werd' ich sie immer kaufen

Sunlicht Seife
Doppelstück jetzt 27 Pfg.
Blockstück jetzt 23 Pfg.
NEUI 10-Pfg.-Packung

Im übrigen hand die Witterung ganz Weh- und Witterungslos dagegen unter dem Einfluß der wieder sehr lebhaften atlantischen Hochdruckgebiete. Die Witterung wurde schließlich zwischen dem 10. und 11. durch eine nordwestliche gerichtete Strömung des Hochs ein- sturz auf der Westseite einer Wolkendecke durch Norddeutschland nach Süden gemindert. Der Hochdruckausläufer wurde dann sehr schnell durch ein neues hohes Minimum wieder abgebeut, und die westliche Strömung, die das Ziel veranlaßt, veranlaßt abermals westwärts gerichtete Strömung im nördlichen Teil des Norddeutschen Meeres, so daß die Witterung im ganzen norddeutschen Binnenland 10 bis 14 Grad Wärme erreicht wurden.

Im der herrschenden Wetterlage scheint sich vorläufig nicht Grundtendenz zu ändern. Insofern hat eine neue, mehrheitlich der Britischen Inseln erscheinende Depression, deren Ausläufer sich südwärts bis in die Breite von Nordeuropa erstrecken, das Hochdruckminimum völlig abge- brechen und nach Südwesten verschoben; es wird sich gegenüber dem bisherigen Minimum vorwärts bewegen und die Witterung über dem Nord- und Ostseegebiet der Nord- und Ostsee teilweise recht kühl machen. Dabei wird sich ein neues hohes Minimum wieder abgeben, und die westliche Strömung, die das Ziel veranlaßt, veranlaßt abermals westwärts gerichtete Strömung im nördlichen Teil des Norddeutschen Meeres, so daß die Witterung im ganzen norddeutschen Binnenland 10 bis 14 Grad Wärme erreicht wurden.

Die Klage gegen die Volkshochschule abgewiesen. Das Land- gericht hat die Klage des Schriftstellers Guratsch gegen den Verein Volkshochschule, G. V., Dresden, auf Ungültig- keit der außerordentlichen Mitgliederversammlung der Volkshoch- schule vom 19. Dezember 1931 kostenpflichtig abgewiesen. Das bedeutet, daß die Beschlüsse jener Versammlung als rechts- gültig anerkannt werden, vor allem der Beschluß über die Annahme der neuen Satzung. Das Landgericht erkennt an, daß die Versammlung ordnungsgemäß einberufen und für die öffentliche Bekanntmachung der neuen Satzung genügend geforgt war. Die Einwände des Klägers sind also hinfällig. Der Verein Volkshochschule, G. V., wird auf Grund der Entscheidung des Land- gerichtes das Vereinsregister veranlassen, seine bisherige Abrechnung der Eintragung der neuen Satzung zurückzunehmen und die Ein- tragung zu vollziehen, sobald das Urteil Rechtskraft erlangt hat.

ch. Einen Leica-Vortrag hielt dieser Tage der als Verber- rechner der Firma Leitz, Weimar, bekannte Herr Baumann. Ob- wohl es also ein Wiederholungsvortrag war, ist es doch gerechtfertigt, da- von Notiz zu nehmen, da die Ergebnisse dieser Firma hartem Interesse begegnen, wie auch diesmal wieder der dringend über- füllte Künstlerhaussaal bewies; eine Leica zu besitzen, ist der Wunschtraum aller Fotoamateure geworden, und selbst Arbeit- photoamateure haben sich diese kleine Wunderwerk des Präzisions- kammerabaus erworben. Nun hat die Firma Leitz, deren optische Präzisionsinstrumente für wissenschaftlichen Bedarf längst Welttraf genießen, ein Leica-Modell II herausgebracht, bei dem der Ent- fernungsmesser mit der Optik aller Brennpunkte so gefestigt ist, daß gleichzeitig mit der Entfernungseinstellung automatisch die Schärfeneinstellung des Objektivs vollzogen wird, so daß nicht erst Meterzahlen abgelesen und auf Objektiv übertragen zu werden brauchen. Die Aufnahmebereitschaft wird dadurch also wesentlich erhöht. Auch sonst sind verschiedene Verbesserungen angebracht. Gleichzeitig bringt die Firma das Modell I zu wesentlich billigerem Preis und in einer Konstruktion heraus, die jederzeit zum Modell II ausgebaut werden kann. Beide Modelle sind mit dem Standardobjektiv „Elmar“ 5 Zentimeter 1:8,5 ausgestattet. Auf weitere Objektiv verschiedene Brennweiten und Lichtstärken er- möglichen die Ausstattung der Leica als einer Kleinkamera von ganzem unbegrenzter Fernsichtbarkeit. Ueber diese Neuerungen unterrichtet der Vortrag, unterstützt durch eine große Anzahl vor- trefflicher Lichtbilder, die die Leistungsfähigkeit der Leica von der Hochgebirgsfernaufnahme bis zur Mikrophotographie demon- strieren und von neuem den Wunsch wachrufen, mit dieser vor- züglich konstruierten Präzisionskamera zu arbeiten.

Sachsen

Gefährte Kommunisten

Die Einheitsfront von unten

Die Einheitsfront von unten ist ein Begriff, der sich in den letzten Jahren in der kommunistischen Bewegung in Sachsen immer mehr durchzusetzen beginnt. Er bedeutet die Verknüpfung der kommunistischen Partei mit den anderen Parteien der Einheitsfront von unten, um die Arbeiterbewegung zu stärken und die Ziele der Einheitsfront von unten zu verwirklichen. Die kommunistische Partei hat in den letzten Jahren in Sachsen eine Reihe von Erfolgen erzielt, die auf die Verwirklichung der Einheitsfront von unten zurückzuführen sind. Die kommunistische Partei hat in Sachsen eine Reihe von Erfolgen erzielt, die auf die Verwirklichung der Einheitsfront von unten zurückzuführen sind.

Zölich verurteilt

Der Richter hat die Verurteilung des Angeklagten Zölich bestätigt. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Die Verurteilung des Angeklagten Zölich ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Die Verurteilung des Angeklagten Zölich ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Der Bullerjahn-Prozess

Der Bullerjahn-Prozess ist ein Prozess, der sich in den letzten Jahren in der kommunistischen Bewegung in Sachsen immer mehr durchzusetzen beginnt. Er bedeutet die Verknüpfung der kommunistischen Partei mit den anderen Parteien der Einheitsfront von unten, um die Arbeiterbewegung zu stärken und die Ziele der Einheitsfront von unten zu verwirklichen. Die kommunistische Partei hat in den letzten Jahren in Sachsen eine Reihe von Erfolgen erzielt, die auf die Verwirklichung der Einheitsfront von unten zurückzuführen sind.

Die Verurteilung des Angeklagten Bullerjahn ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.



Lagerverwalter Bullerjahn

Die Verurteilung des Angeklagten Bullerjahn ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Schiedspruch im Berliner Verkehrsstreit

Nazi-Beteiligung am Streik abgelehnt

Der Schiedsrichter hat den Streit zwischen den Parteien im Berliner Verkehrsstreit entschieden. Die Beteiligung der Nazis am Streik ist abgelehnt worden. Die Entscheidung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Kommunistische Kreise verhaften

Die kommunistischen Kreise sind verhaftet worden. Die Verhaftung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Strafliche Verurteilung

Die Verurteilung des Angeklagten ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen. Die Verurteilung ist auf Grund der Beweise im Prozess ergangen.

Freien aus der Taufe gehoben!

Neben unseren erfolgreichen Artikeln 99 und 66 wurde nun ein neuer Artikel „333“ auf Welt gebracht.

Was kann so:
Viele Herren sagten uns: Sie wollen mit Können nicht mehr den Preis von RM. 37,50 oder RM. 50,00 für einen Mantel anlegen, und wenn Sie nicht wollen, meine Herren, dann müssen wir Ihnen Abhilfe schaffen.

Wir haben es fertiggebracht,
nicht nur einen billigen Mantel herauszubringen, sondern, wie ich aus von selbst versteht, ein würdigen Kameraden unserer Artikel 99 und 66.



Artikel „333“
als Ulster-Paletot oder Winter-Ulster
zu M. 27.50

Wir können Ihnen diese Mantel durchaus nur guten Gewissens empfehlen. Jedes Stück ist sorgfältig geprüft und wird unbedingt seinen Dienst erfüllen. Eine flotte zweireihige Form, schön tailliert, so sieht der Ulster-Paletot aus; breit und schwer gearbeitet, das ist der Winter-Ulster. Die Mäntel sind z. T. aus reiner Wolle in schönen graumelierten und auch bunten Farben und in allen Größen vorrätig. Ein Mantel, der Sie nicht enttäuschen wird, trotzdem er nur M. 27,50 kostet.

Mäntel für den Anspruchsvollen sind unsere **Artikel „999“ zu M. 37.50**
und **„666“ zu M. 30,00**

Die Tragfähigkeit dieser Mäntel dürfte wohl unbegrenzt sein. Und was noch wissenwert ist, selbst den Korpulanten Herrn können wir bedienen, denn ein wohlsortiertes Lager für besonders Starke führen wir ständig.



Sachsen

Gestüpte Kommunisten Die Einheitsfront von unten

In Neugersdorf besetzt ein Erwerbslosenrat, der sich aus 3 Kommunisten, 2 SPD-Genossen und 2 Unparteiischen zusammensetzt. Die letzteren sympathisieren mit der kommunistischen Partei. Dieser Erwerbslosenausschuss hatte die Einheitsfrontrolle der Kommunisten ernst genommen und beschloffen, den Kampf um die Befreiung des Gemeindefollegiums gemeinsam zu führen. Es sollte eine Einheitsfront von unten aufgebaut werden. SPD, KPD und SAP sollten zusammenwirken. Einigung wurde der Beschlus gefasst, am 1. November eine große Kundgebung zu veranstalten. Dazu sollte die gesamte Bevölkerung von Neugersdorf eingeladen werden. Ueber alle Verhältnisse war man sich vorher schlüssig geworden. So war es festgelegt, wo die Antifa und wo das Reichsbanner aufmarschieren sollte. Ueber die Ausschmückung des Saales waren alle Einzelheiten festgelegt. Als Redner sollte zunächst für die Sozialdemokratische Partei der Genosse Kurpat und für die kommunistische Partei der Dresdner Stadtverordnete Schrapel sprechen. Die Kommunisten beteiligten sich ebenso wie Parteien und Sozialdemokraten an der Vorbereitung für diese Kundgebung. Geschmacksvoll hergestellte Einladungsblätter wurden in die Häuser getragen. Die Vorbereitung der Kundgebung war im höchsten Grade. Da schlug plötzlich die harte Faust der kommunistischen Parteiführung. So hatte man das Gerücht, dass die Einheitsfront nicht verstanden wissen wollen. Es war ganz anders gemeint. Die kommunistische Partei erklärte offiziell, dass sie Auseinandersetzungen mit der „Reichsantifa“ nicht wünsche. Ein Vorkrieg würde nicht gestellt. Im übrigen wurde die kommunistische Parteiführung erteilt, von den gefassten Beschlüssen zurückzutreten. In einem heftig propagierten Flugblatt wurde die Bevölkerung Neugersdorfs aufgefordert, der Kundgebung fernzubleiben. Die kommunistische Partei erging sich in diesem Flugblatt in wüsten Beschimpfungen der Sozialdemokraten, mit denen angeblich eine Einheitsfront hergestellt werden soll. Zwei Tage vor Stattfinden der Kundgebung war so das größte Zwischenstück im Crie hervorgerufen. Dieselben Kommunisten, die vorher, gestützt auf ihre Beschlüsse, die Vorbereitungen für die gemeinsame Kundgebung teilten, tragen jetzt die kommunistischen Propagandablätter von Haus zu Haus. Sie schämen sich ihres beschworenen Verhaltens nicht und sind sich scheinbar auch gar nicht über das Verhalten, wie sehr sie bereits zu Figuren geworden sind, die von der SPD-Partei auf dem Schachbrett der Politik nur so hin und her gezogen werden.

Der Redner der Sozialdemokratischen Partei, Genosse Kurpat, war selbstverständlich erschienen. Er rednete in seinem Vortrage mit der Politik der Kommunisten einverstanden ab.

Das Verhalten der kommunistischen Partei im Neugersdorfer Falle zeigt, dass gemeinsame Arbeit mit dieser Partei unmöglich ist. Es bleibt allen denen, die wirklich eine Einheitsfront der Arbeitnehmerschaft herstellen wollen, nichts anderes übrig, als am kommenden Wahltage für die SPD einzutreten.

Töblich verunglückt

Namens. Am Dienstag fand man in Grohnaundorf den dort wohnhaften 68 Jahre alten Steinarbeiter und Juweliermeister Hermann Böhm in einem neben der Straße liegenden Bach tot auf. Allem Anschein nach ist Böhm nachts in ansturmendem Zustand mit seinem Fahrrad in den Bach gestürzt und ertrunken.

Chemnitz, Selbstmord. In der Bodenlammer seiner oberirdischen Wohnung in Markersdorf erhängte sich ein junger Mann, der den Posten des wegen Ermordung des Bulgaren Dimitroff verhafteten Kaufmanns Schirmer übernommen hatte. Beim Toten fand man Briefe, die von auswärts an Schirmer gerichtet waren und die Angelegenheiten betreffen, die von der Polizei gegenwärtig geprüft werden.

Leipzig. Das Opfer des Totschlagversuchs verstorben. Der 57 Jahre alte Hausknecht Wilhelm R. aus Wochau, an dem sein Sohn mit einem Hammer einen Totschlagversuch verübte, ist am Mittwochabend in einem Leipziger Krankenhaus den schweren Verletzungen erlegen.

Der Bullerjahn-Prozess

Am Donnerstag begann vor dem Reichsgericht in Leipzig das Wiedereinziehungsverfahren im Falle des Lagerverwalters Walter Bullerjahn. Die Verhandlung wird vor demselben Strafgericht geführt, von dem Bullerjahn am 11. Dezember 1926 wegen angeblichen Landesverrats — Bullerjahn soll ein geheimes Lager der Berlin-Staldrücker Industriewerke an die Alliierten verraten haben — zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Werner; den Vorsitz hat Senatspräsident Dr. Vögler. Er erklärte einleitend, daß es sich hier nicht um eine politische Sache handle. Es wurden dann die Verhältnisse festgestellt: Walter Bullerjahn ist am 10. September 1893 in Hamburg geboren; seine Erziehung erfolgte im holländischen Militärwaisenhause; er ist verheiratet. Nach der Verlesung des ersten Urteils vom 11. Dezember 1926 wird der Beschluß des Reichsgerichts verlesen, in dem das Wiedereinziehungsverfahren für begründet erklärt wird. Es heißt darin, daß in der Zwischenzeit festgestellte Tatsachen dem ersten Spruchsenat bei seiner Urteilsfällung nicht bekannt gewesen seien; wären sie bekannt gewesen, so hätte das Urteil möglicherweise anders ausfallen können. Dann beantragte Oberstaatsanwalt Dr. Werner, für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit auszuschließen „wegen Gefährdung der Staatssicherheit“. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, widersprach diesem Antrag. Er wies darauf hin, daß die Öffentlichkeit an dem Verlauf dieses Prozesses besonders deshalb interessiert sei, weil durch Gutachten von fünf hervorragenden Professoren der Rechtswissenschaft erhebliche Mängel des Reichsgerichts-urteils festgestellt worden seien. Nachdem das Gericht über den Antrag des Oberstaatsanwalts geheim beraten hatte, verurteilt Senatspräsident Dr. Vögler den Beschluß: „Der Senat hält es nicht für geboten, die Öffentlichkeit für die Dauer des Prozesses auszuschließen. Hierbei behält sich der Senat vor, die Öffentlichkeit von Fall zu Fall auszuschließen.“

In der Nachmittags Sitzung wurde der Angeklagte vernommen. Der Vorsitzende bewerte zu dessen Befriedigung, daß die Art der Durchführung der Revisionen bei den Staldrücker Industriewerken allerdings darauf schließen lasse, daß Verrat im Spiele gewesen sei. Bullerjahn erklärte, daß er zu diesen Revisionen niemals hinzugezogen wurde. Sofern er Erörterungen gegen die Vertretung ausgehört habe, hätten sie sich auf bestimmte Vorgänge, wie Patentverletzungen, Zollhinterziehungen und Buch-

fälschungen, bezogen. Es sei möglich, daß er einmal dem Lagerverwalter Fischer gegenüber davon gesprochen habe, daß man die Firma durch Anzeige eines Lagers von verbotenem Kriegsmaterial schädigen könne, aber er hätte niemals die Absicht gehabt, eine solche Anzeige zu erstatten.

Schiedspruch im Berliner Verkehrsstreit Nazi-Beteiligung am Streit abgebläsen

Der im Arbeitskonflikt bei der Berliner Verkehrsregelschiffahrt wurde am Donnerstag ein Schiedspruch gefällt, der es bei dem bereits vorgesehenen Lohnabbau von 2 Pf. beläßt und nur eine Verlängerung des Manteltarifvertrages bis zum 31. März 1933 bringt.

Der Schlichter für Groß-Berlin hat die beiden Parteien am Donnerstagabend zu Verhandlungen geladen. Es ist mit einer Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches zu rechnen.

Die Beteiligung der Nazis an dem von der RHD geführten wilden Streik ist — auf Weisung von hoher Stelle — abgebläsen worden.

P. Berlin, 4. November. (Eig. Funkspruch.) Der Schiedspruch im Berliner Verkehrsstreit wurde am Donnerstagabend vom Schlichter für verbindlich erklärt.

Auf Grund dieser Verbindlichkeitsklärung hat die Direktion der Verkehrsregelschiffahrt an das Personal die Aufforderung ergehen lassen, die Arbeit bis heute Freitag 14 Uhr wieder aufzunehmen. Im anderen Falle wird den Verkehrsarbeitern straflose Entlassung angedroht.

Die Gewerkschaften haben den Schiedspruch abgelehnt. Sie erklären, daß sie jeden Schiedspruch, der einen Lohnabbau vorsieht, ablehnen.

Vorläufig ruht in Berlin noch der Verkehr auf sämtlichen Linien.

Kommunistische Presse verboten

P. Berlin, 4. November. (Eig. Funkspruch.) Der Berliner Polizeipräsident hat die kommunistische Rote Fahne und die kommunistische Welt am Abend im Zusammenhang mit dem Berliner Verkehrsarbeiterstreik wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetzgebung und wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrat ab sofort bis zum 12. November verboten.

Beide Abend wurden auf Veranlassung des Berliner Polizeipräsidenten nicht weniger als 105 Streifposten, die vor den Untergrund- und Betriebsbahnhöfen standen, vorübergehend festgenommen. Sie wurden nach einer „reinsten Verwarnung“ bald wieder freigelassen.

Bürgerliche Eierlänze

Genau so „klar und entschieden“ wie die Nationalsozialisten hat auch die bürgerliche Presse zu dem Berliner Verkehrsstreit Stellung genommen. Die Nationalsozialistische Betriebszellenabteilung, Gau Groß-Berlin, rief zum Streik auf — die Radiobereitstellung drempte sofort und rief den Streik wieder ab.

Ein besonders hübsches Stückchen leistet sich auch der Dresdner Anzeiger. In der ersten Spalte seiner heutigen Ausgabe heißt es:

„Es handelt sich bei dem Streik um einen bösen Streik.“

Auf der zweiten Spalte:
„Da es sich um einen wilden Streik und um rein politische Beweggründe handelt...“
„Run ist es doch gang klar, nicht wahr?“

Für die Reichsbahnindustrie wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach seine Tarifpartei zu Ende Dezember den Manteltarifvertrag kündigt. Er kann erstmalig zum 31. März aufgeschoben werden. Ueber den Urlaub für 1933 soll im Januar verhandelt werden.



Lagerverwalter Bullerjahn

Loeben aus der Taufe gehoben!

Neben unseren erfolgreichen Artikeln 999 und 666 wurde nun ein neuer Artikel „333“ zur Welt gebracht.

Das kam so:
Viele Herren sagten uns: Sie wollen und können nicht mehr den Preis von RM. 37.50 oder RM. 50.00 für einen Mantel anlegen. Und wenn Sie nicht wollen, meine Herren, dann müssen wir eben Abhilfe schaffen.

Wir haben es fertiggebracht, nicht nur einen billigen Mantel herauszubringen, sondern, wie sich das von selbst versteht, einen würdigen Kameraden unserer Artikel 999 und 666.



Artikel „333“ als Ulster-Paletot oder Winter-Ulster zu M. 27.50

Wir können Ihnen diese Mäntel durchaus mit gutem Gewissen empfehlen. Jedes Stück ist sorgfältig geprüft und wird unbedingt seinen Dienst erfüllen. Eine flotte zweireihige Form, schön tailliert, so sieht der Ulster-Paletot aus; breit und schwer gearbeitet, das ist der Winter-Ulster. Die Mäntel sind z. T. aus reiner Wolle in schönen graumelierten und auch bunten Farben und in allen Größen vorrätig. Ein Mantel, der Sie nicht enttäuschen wird, trotzdem er nur M. 27.50 kostet.

Mäntel für den Anspruchsvollen sind unsere Artikel „999“ zu M. 37.50 und „666“ zu M. 50.00

Die Tragfähigkeit dieser Beiden dürfte wohl unbegrenzt sein. Und was noch wissenwert ist, selbst den korpulenten Herrn können wir bedienen, denn ein wohlsortiertes Lager für besonders Starke führen wir ständig.

Das Haus der sprichwörtlichen Billigkeit

Bamburget

Wildruffer Str. 34

Kunden-Dank

25 JAHRE ALSBERG

Entree-Tische

der großzügigste KUNDENDANK, den man sich denken kann -
viele Hunderte Ausnahme - Angebote seltenster Art liegen bergehoch gefürmt auf hundert Extra-Tischen. Durchwandern: Sie die hundert Tische - kein einziges Angebot ist drauf, das Sie nicht "extrabilig" finden werden!

- Der hübsche Wollschal** moderner Schrägschal, reine Wolle, in entzückenden Farben **50 Pf**
- Der aparte Kleiderkragen** in Hammerschlag oder Maroca, anziehende Formen in vielen Modellen **50 Pf**
- Stickerie-Hemdenpasse** aus soliden schönen Glanz-Finestück, vorher geschnitten, eine stumpfe u. eine gebogte, 2 Stück **50 Pf**
- Damen-Strümpfe** Makó, in guter Qualität und Verarbeitung, dunkel gefärbte Farben **50 Pf**
- Damen-Handschuhe** „Simplex“, gute Strapazier-Qualität, Leder-imitation mit Wechsellisch in einwandfrei Beschaffenheit **50 Pf**
- Dam.-Unterziehschlüpfer** feingewirkter Trikot, weiß u. pastellfarbig, Doppelzweifel Größe 44-48 **50 Pf**
- Taghemd** aus sehr gutem Wäschestoff, mit Stickerei garniert **50 Pf**
- Selbstbinder** in der modern. grauen Grundfarbe, mit aparten Streifen, rot, blau, grün **50 Pf**
- Der ideale Kragen** halbbreit, Bielfeld-Fabrikat, streng moderne Form, eine gute Qualität 2 Stück **50 Pf**
- Ueberhandtuch** für Küche, mit Uberschlag und farbigem Besatz, geschneit, auf gutem Nessel **50 Pf**
- Das ist Kunden-Dank**
- Kind.-Gummischürzchen** zum Ausschucas, in hübsch. Form u. frischen Dessains, teils mit Rüschen garniert 2 Stück **50 Pf**
- Kinder-Schlupfhöschen** in schönen Pastellfarben, geraute Baumwolle Größe 30-36 **50 Pf**
- Pelz-Besatzfelle** z. Modernisieren ihres Wintermantels, zum Ausschucas, der alter Mantel wieder modern **50 Pf**
- Geldtaschen** acht 5-fach, Basell- oder Rindleder, zum Teil mit Zahltasche **50 Pf**

- Ein Fest für Sparame!**
- Fulgurant bedruckt** und einfarbig, in vielen sehr schönen Farben, weichblühende, glänzende Kunstseide **75 Pf**
- Wachssamt bedruckt** eine solide farbestabile Qualität, schöne, moderne Zeichnungen, für das praktische Kleid, 70 cm breit **75 Pf**
- Bouclé-Streifen** neue geschmackvolle Streifen, schöne Farbstellungen, solide Qualität Meter **75 Pf**
- Der aparte Ledergürtel** neue Formen für Kleider und Mäntel, mit hübschen Schnallen **75 Pf**
- Glanzfilet - Stickerie** schöne, mittelbreite Ware, neue Filet-Muster, mit possendem Träger-Coupen 4,60 Meter **75 Pf**
- Taghemd** aus gutem Wäschestoff, mit sehr guter Stickerei garniert, mit Halsaum-Träger **75 Pf**
- Schlüpfer** oder Hemdchen aus Bomberg - Kunstseide, sehr haltbare Qualität jedes Stück **75 Pf**
- Bett-Damast** oder Stangseleins, 130 cm br., äußerst solide, süddeutsche Qualität Deckbettbreite Meter **75 Pf**
- Mitteldecke** geschneit, Größe 80 x 80 cm, Indentieren in entzückenden, leichten Mustern, und eine hervorragende Lefelung **75 Pf**
- Feinste Lavendel-Seife** sehr mild und aparsam, im Cellulose-Bouteil 6 Stück **75 Pf**

- Parade-Kissen** 80 x 80 cm, solider Stoff, an vier Seiten mit Klappspitze und Einsatz garniert **1 00**
- Halbstores** moderner Gittertüll, mit Einsatz und Franse, ca. 130 x 210 groß, eine schöne Qualität **1 00**
- Der aparte Wollschal** breites, große Schrägschal oder Schlauchform, in bildschönen, neuen Farben **1 00**
- Gardinen-Kunstseide** bedruckt, moderne Zeichnungen, wirkungsvolle Farben, haltbare Qualität, 120 cm breit Meter **1 00**
- Hosenträger-Garnitur** 3-teilig, Hosenträger, Sakkenhalter, Armaufhänger, Seldongummil, auswechselbare Diisen, Geschenkart **1 00**
- Herren-Normalhosen** wollgemischt, Vigogna, ein gutes, süddeutsche Fabrikat Größe 4-6 **1 00**
- Taghemd** aus sehr haltbarem Wäschestoff, mit Handklappspitze und Stickereimotiv **1 00**
- Unterkleid** aus Kunstseiden-Trikot, mit sehr schönem, groß gesticktem Motiv **1 00**
- Nachthemd** aus sehr gutem Wäschestoff, spitzer Ausschnitt mit Millieure-Details **1 00**
- Dam.-Unterziehschlüpfer** acht Makó mit Elastikrand, Flachnaht u. Sternzwickel Größe 44-48 **1 00**
- Damen-Hemdchen** acht Makó, 90 cm lang, mit Vollschal od. Bandträger, Marke „Gola“, ein außergewöhnl. gutes, haltbares Fabrikat **1 00**

- Damen-Hemdchse** feingewirkt, acht Makó m. Bein, Vollschal od. Bandträger, in vorzüglicher Verarbeitung **1 00**
- Damen-Strümpfe** künstl., Waschseide, blaues, feintüdel Gewebe, mit Floraphie und Beilenverstrickung, in modernen Herbstfarben **1 00**
- Damen-Strümpfe** künstl., waschseide m. Makó platt, Franse, Schie und Spitze 4-fach Flor, ein denkbare Gebrauchsstrumpf **1 00**
- Elektric, Nutria u. Platin-Kaninfelle** zu Kragen und Besätzen **1 00**
- Pelzkragen** blondyke, in allen modernen Farben, sehr kleidsam und jugendlich **1 00**
- Selbstbinder** mit Seidengriff in schwerer Qualität, die Ausmusterung ist eine Vollandung der Wintermode **1 50**
- Druckknopf - Gamasche** Lederhakenstück, m. guter Nahtverstrickung, Gummisteg, in grau, dunkelgrau, hellmode, dunkelmode **1 50**
- Herren-Handschuh** Leder-imitation mit angewebtem unifarbigen, molligem Futter, Herbstfarben **1 50**
- Damen-Strümpfe** Flor mit künstlicher Seide plattiert, vorzügliche spritzte Qualität, mit Doppelstiche u. Hochlaren, alle Farben **1 50**
- Damen-Strümpfe** Wollseide mit künstlicher Seide plattiert, vornehm wirkend und haltbar im Tragen **1 50**
- Herren-Einsatzhemd** aus Trikot, feinfädig mit modernen Zeifreinsätzen, weiß Größe 4-6 **1 50**

- Herren-Normalhemd** eine gute, wollgemischte Qualität, mit Doppelbrust Größe 4-6 **1 50**
- Herren-Normalhosen** eine gute, wollgemischte Qualität in bester Verarbeitung, mit Schnürloch Größe 4-6 **1 50**
- Sportgürtel** prima Satin, zwei Gummifelle, sehr gut sitzende Form, 4 Halter **1 50**
- Bedienungsschürze** weiß, Leinen, reich mit Stickerei garniert, 2 große Taschen **1 50**
- Wickelschürze** aus farbigem Zellulose, mit bunter Blenden-garnitur und Fingerringel **1 50**
- Der prakt. Kaschmirschal** schöne mollige Ware, in entzückenden, dezanten Farben **1 50**
- Bouclé-Läufer** gestreift, reines Haarga n. in vielen modernen Streifen, haltbares Gewebe Meter **1 50**
- Aktenmappen** aus echtem Rindspalt-Leder, mit einem Schließzwei-Druckknöpfen, Griff und Schiene **1 50**
- Bettuch** 150-225 cm, mit verstärkter Mitte, äußerst solide, vollweiße Sluituch-Qualität **2 00**
- Bett-Bezug** 130-200 cm, solide Rohnessel-Qualität mit Knöpfen und Knopflöchern gearbeitet **2 00**
- Nachthemd** gutes Wäschestoff, 3-fach, mit reicher Stickerei-Garnitur **2 00**

- Unterkleid** Charmeuse-Trikot, mit reich gesticktem Marocain-Motiv **2 00**
- Servierschürze** mit feiner Stickerei, besonders gute Verarbeitung, feuchte Form **2 00**
- Bettjäckchen** reine Wolle mit Zackengarnierung, Arm, in schönen neuen Pastellfarben **2 00**
- Damen-Schlüpfer** mit angewebtem Raucherfütter, ein hochwertiges Fabrikat, mit auswechsel. Gummi, 1 vielen Farben Größe 42-46 **2 00**
- Beliebt. Krawattenhemd** angereichte Winterqualität, neue Ausmusterung und Farböne **2 00**
- Herrenhut** geraucht, moderne Flach-Bridé-Form, mittelgrau, steingrau, modebraun, vollkommen einwandtr., reguläre Qualität **2 00**
- Bildschöne Wollkrawatte** sehr schick, unter Pelzjacketten und Pelzmäntel zu tragen, doppelt, in reizenden Farbkombinationen **2 00**
- Korbessel - Garnituren** Sitz- und Rückenkeilen, Oberseite Kunstseiden-damast Garnitur **2 00**
- Stein-, Baumrader-, Lamm-Krawatte** mit Kopf und Schwanz, sehr modern und jugendlich **3 00**
- Damenpullover** reine Wollseide, aparte römische Streifen in neuartiger Farben-zusammenstellung mit spitzem Ausschnitt **3 00**
- Modern. Derby-Taschen** echt Chamäleon, Saffian oder Rindleder in verschiedenen Farben **3 00**

*Im Frischungsräum
Münch-Weltstreit
der Kapellen -
Rose Müller (10 Künstler)
in der 6. Metropoliten!*

und so geht's alle hundert Tische durch. Wir erwarten großen Andrang - seien Sie rechtzeitig da!

Alsberg

Der Preußengeist

Königswusterhausen, ein Symbol

Der „Geist von Potsdam“ spukt gegenwärtig wie seit 1918 nicht mehr. Er wird wie ein Schutzgeist gegen die Mächte des „Militarismus“ sichtet. Da ist es denn ganz reizvoll, ihn in seinen Schlupfwinkel aufzusuchen. Man findet ihn vielleicht nirgend so rein erhalten wie in jenem Jagdschloß südlich von Berlin, das seit Friedrich Wilhelm I., dem „Königlichen Korporal“, „Königswusterhausen“ heißt. Unheim ist dieser Flecken aus seinem Tugendwunderland durch die gewaltige Radioanlage, einen der leistungsfähigsten Sender der Welt, den „Deutschlandsender“.

Für ein paar Schritte von den gewaltigen Masten dieser Anlage entfernt, irrt jenes unangenehme und allenthalben verhaßte Preußentum, jenes monarchische Stockwerk, ein halb vermodertes Tafel. Das Schloß sieht wie ein schlecht überführtes Stadtbauwerk aus, dieses Lieblingslokal des „Soldatenkönigs“. Man kann es der Tochter des Königs, Wilhelmine von Bayreuth, nachsehen, wenn sie von einem „ehemaligen Liebesmangel“ spricht, „von einer Bande Räuber“ erdaut, denen das Schloß früher gehört hatte. „Wir der „Bande Räuber“ kann nur der märkische Landadel gemeint sein; in dessen Besitz kam die Burg, die ursprünglich markgräfliches Eigentum gewesen war. Die Prinzessin hatte nicht ganz unrecht: der Landadel, der das ganze 15. und bis tief ins 16. Jahrhundert hinein den Hohenollern die Souveränität streitig machte und sich nur langsam an den Posten des Vasallen gewöhnen konnte, war von einer „Bande Räuber“ nicht wesentlich verschieden. Die Motten der Frevler, den endlich das Landesfürstentum mit dieser „Bande Räuber“ schloß, trugen die Wauern. Wusterhausen, verdrängt aus dem westlichen „Wustrom“, kaufte der erste Preußenkönig Friedrich I. und schenkte es seinem zehnjährigen Enkel. Und dieser Enkel — früh kränkt, wie ein Dackel werden muß — die Pragerer als seine „Leibkompanie“ ein und wird sie daher wohl schon ebenso verdrängt haben wie später seine Bürger, die „Sarmaten“, die ihn „portant nicht werden wollten“.

Dann wurde Königswusterhausen Jagdschloß. Es ist ganz natürlich, daß große kühnen leidenschaftliche Jäger sind. Jede Perle seien einen gewissen Salsmus voraus. Zumal die Wildschweinejagd waren von einer unglücklichen Mobeit. „In ein vierzigstündiges Jagd von 600 bis 700 Schritten, das von Reiten eingeschlossen war, ließ man oft 200 oder 300 wilde Schweine von jedem Meter und jeder Höhe ein. Die erwarteten sie die Jäger, je zwei und drei, um die wild hereinbrechenden „aufzulassen“ zu lassen. Vertrieben sie das Tier oder zerbrach das Jagen (die „Scheitler“), so wurden sie oft über den Däusen gestochen und von dem verurteilten Wildschwein überaus. Jüngere nötigte der Jäger auch nicht seine Jäger und Jagen, die größten Reiter bei den Tieren zu fassen und mit Gefahr des Lebens so lange fechteten, bis er selbst herbeikommt, um sie „abzufangen“. Wer sich zu diesem Zweck weigerte, galt für feige. — So erzählt Theodor Fontane. Er berichtet auch, daß einmal im Jahre 1729 ein Mitglied Friedrich Wilhelm von einem wütenden Eber angefallen und so schwerlich verletzt wurde, daß man für sein Leben fürchtete. Dieser wird nicht verlesen, wie viele Menschen bei diesem „alten Brauch“ ihr Leben eingebüßt haben. Menschenleben waren damals wenig wert.

Das Schloß selber ist alles eher als königlich. So, wie man es aus der mittelalterlichen Wasserburg zurückgemacht hat, ist es geschmacklos, nicht all und nicht neu. Zu einem gründlichen Umbau, wie ihn etwa Knobelsdorff auf Befehl des Kronprinzen mit der alten Wasserburg Rheinsberg vornahm, war der König viel zu geizig. „Es ist gewiß ein ziemlich häßliches Gebäude“, muß sogar Fontane anerkennen. Ein Wieder aus Feldsteinen, an das sich ein Treppenturm lehnt, ist in der Oberen Richtung gestellt worden, so daß eine Art Überbauung durch zwei Eichel sich ermöglichen ließ. Wo nicht einmal zu einem Treppenturm hat es gelangt. Eine enge Wendeltreppe verbindet die verschiedenen Stockwerke, in denen die Küche untergebracht war, mit dem Haupttrakt, das die Wohn- und Schlafräume des Königspaares enthielt, und dem Obergeschloß mit den kleinen, niedrigen Stuben der Prinzenkinder, an deren Türen Gucklöcher angebracht sind wie an Gefängnistüren. Jede einigermaßen begüterte Landadelfamilie dürfte behaglicher gewohnt haben als die Königsfamilie, die annähernd drei Monate in jedem Jahre, von Ende August bis Anfang November, hier weilte.

Auch die Königin mit ihren Töchtern mußte mitkommen, weil keine Königin das Familienleben, das durch Ehemorte und Verweil ungenügend war, über alles schätzte. In Berlin hatte ich die Königin, in Wusterhausen aber die Königin zu erdulden, Friedrich Wilhelmine in ihr Tagebuch. „Meine Schwester Charlotte (die spätere Herzogin von Braunschweig) und ich hatten

für uns und unser ganzes Gefolge nur zwei Zimmer oder vielmehr zwei Dachstübchen. Wie auch das Wetter sein mochte, wir lagen zu Mittag im Freien unter einem Fell, das unter einer großen Linde aufgeschlagen war. Bei starkem Regen saßen wir bis an die Waden im Wasser, da der Platz vertieft war. Wir waren immer 24 Personen zu Tisch, von denen drei Viertel fast jederzeit fasteten. Ich war oft die Zeit über so leidend, daß ich verschrien darf, zwei Jahre lang von nichts anderem als Wasser und trocken Brot gelebt zu haben.“ Selbst wenn man die Angaben über die mangelhafte Verpflegung nicht so wörtlich nimmt — der König war ein ungemein harter Eßer und ein noch tüchtigerer Trinker —, bleibt das Leben für die jungen Damen unter lauten,

rauchen Kriegern, die abwechselnd jagten und saßen, traurig genug. Friedrich Wilhelm scheint über die Frauen ähnlich gebacht zu haben wie die Apostel des „Dritten Reiches“.

Wir würden uns jedenfalls für eine Sommerwohnung schäufeln bedanken, die „von einem Graben umgeben“ wäre, dessen schwarzes und sauliges Wasser dem „Eier glück“ (dem schauerlichen Internatistflusse der Auen). Eine Toilette oder Wasgelegenheit wird man im ganzen Schloß vergeblich suchen — das gab's für die „von Gottes Gnaden“ nicht —; nur der König, dem als einzige Tugend große Keuschheit nachgerühmt wird, benutzte einen Abguckstein zum Waschen, der mindestens fünfmal so groß ist wie die allerdings deftendliche kleine Waschschüssel Goethes in Weimar. Das meiste von der Jammereinstellung hat die Keuschheit der Nachkommen des angeblich so großen Monarchen übernommen lassen. Gut erhalten ist nur noch das „Tabakolligium“ mit seinen unangenehm häßlichen Stühlen um einen rohen Tisch, darauf gemauerte Bierkrüge, Korbstuhlschüssel und Tonpfannen. Hier hat der „Geist von Potsdam“ seine Kräfte gefiebert.

Hermann Fischer.

Der unbefannte Reichsbannermann

Er liebt die Freiheit, und, um sie zu verteidigen, gab er sein Leben hin. Er war unbefannt, ein Gesicht in einer langen Reihe, ein Stein in einer gewaltigen Mauer, gegen die der Wegner ohnmächtig anrennt, heute und immer. Er war unbefannt, aber er lebt im Gedächtnis seiner Kameraden weiter; unbefannt, aber er wird sein Name in Stein gehauen, als stünde kein Raute auf einer bronzernen Tafel, der Vergebung und dem Ruhme geweiht.

Er war einer aus dem Geschlechte der Unterdrückten; der Menschen, die seit Jahrhunderten um ihre Freiheit kämpfen und die schrittweise erobert, um an ihr die Größe und den Wert ihres Lebens zu erweisen. Er war ein Nachkomme jener, die sich einst mit Spartacus in die Werge zurückzogen, die der Fühne des Bundes folgten, die die Völkchen erlärten und die nie aufhören werden, ihre junge Freiheit gegen den Dsch der besiegten finsternen Gewalten zu verteidigen.

Er war ein einfacher Mensch. Er stand in den langen Reihen der Reiter, und das Drehen der Maschinen lag in seinen Adern. Sein Leben war eng, aber er liebte seine Familie, die bei seiner Seite, einen Worten, dem sein Abend gehörte; das alles war seine Heimat geworden. War seine bescheidenen Güter hatte ihm das Leben zugeworfen, aber auch sie ließ er, als es zu kämpfen galt — gegen die Vergangenheit und für die Zukunft. Denn es ist der Sinn des Lebens, es einzusetzen für die Freiheit und das Glück aller.

Und er tat es mit einer Selbstverständlichkeit, die ihn groß machte. Er wußte, daß es nur tat, sich selber eine Pflicht zu geben und sie zu erfüllen. Er stand auf zitternden Lastwagen, die hinaus auf die Dörfer fuhren; er stand in den rauderqualmten Zellen seiner Torfgruben und ward für die Republik und hoff, das Denken der Menschen aufzurütteln und sie wachzumachen. Er kämpfte mit seinen Kameraden die Versammlungen gegen die Wut der Wegner, die alles daransetzten, zu verhindern, daß die Worte heller werden und die Menschen die Wahrheit erkennen. Aber da jene gegen die Kraft des Denkens und der Überzeugung machtlos waren, taten sie sich zusammen, überfielen die Versammlungen, wurden abgewiesen und kamen wieder, um frustriert mit roter Gewalt den Willen der Arbeiterschaft zu brechen.

Sonntag für Sonntag war er unterwegs, Abend für Abend: Flugblattverteilung, Versammlungen, Wachen und wieder Versammlungen, stiller, starrer, verbissener Kampf, und immer in Gefahr. Aber das Bewußtsein, für etwas Großes und Entscheidendes zu kämpfen, verdrängte alle Kräfte.

Er wollte keinen Lohn, keine Auszeichnungen. Er wollte nichts weiter als seine Pflicht tun, und er wußte, daß neben und hinter ihm und vor ihm Männer standen, die wie er dachten und sich aus freiwilliger Erkenntnis zusammengeschlossen hatten und zusammengegriffen waren zum ehrenvollen Abzug der Folgen der Sünde. In ihren grauen Bindfäden spitzten sie der Pflichtenuniform des Genossen, die Kinder blühten und kritisierte mit ihren militärischen Mänteln bestaunt, überhaupt alle die in einen Kaufschuß verfehlte, die hinter leeren Worten beriefen, nur weil man ihnen Fäden voranbrüg und kriegerische Flechtwerk ihnen ein Gefühl der Wichtigkeit gab — wie Kinder sich unbefriedigend wichtig vornehmen, wenn man ihnen eine bunte Uniform anlegt und ein Dolchmesser in die Hand gibt —, und die sich wie Kinder einen Feind suchen, um ihre Woffen an ihr auszuprobieren.

Er brauchte das alles nicht. Er war ein einfacher Mann.

Seine Gedanken waren einfach, geradlinig. Er unterschied das Rechte vom Follen, das Wort von der Phrase, die nur Töne läßt veranlaßt.

Und eines Nachts, als er auf dem Heimwege war, fielen sie über ihn her. Sie waren in der Übermacht, und sie schlugen ihn zusammen, wie man ein Tier zusammenschlägt. Die schlugen noch auf ihn ein, als er am Boden lag, wehrlos, am Boden lag, blutend und sterbend. Und als sie sahen, daß er tot war, schickten sie ihn davon, feige und erfüllt von Gerechtigkeit über ihre Tat, da der Kampf besiegten war.

Er starb in einer dunklen Nacht. Er starb für alle, die hinter ihm standen. Sein Opfer wird nicht vergehen sein. Es ist festgewonnen im Gedächtnis der Weiterlebenden. Wie aus dem Dunkel eine Frucht aussieht, ist der Tod eines Mannes nicht nutzlos und sinnlos, wenn er für die Sache der Freiheit fällt. Er war ein unbefannter Mann, einer von Hunderttausenden, ein Gesicht in einer langen, endlosen Reihe, ein Stein in einer festgefühten Mauer, gegen die der Wegner ohnmächtig und vergeblich anrennen, heute und immerdar.

Maliban.

Verhauung des Kunstvereins. Die Räume des Kunstvereins sind gefüllt mit einer Gedächtnisausstellung für den verstorbenen Walter Robert Ebert, die gemisch angelegt ist. Rühmliches Zurückgehen bestatigt, was man schon wußte; daß dieses Lebenswerk von einem feinsinnigen Künstler, von einem lebenswichtigen Manne stammt, der einer vergangen Zeit angehört. Das Wesentliche sind die Kunstwerke, die bei jeder und geübter Kenntnis die Augenblicke bis in mittlere Tiefe erschließen, ohne „Lepten“ anzuhängen.

Ebert hielt eine Anzahl von Kunstwerken aus, die sich zur Veranschaulichung „Die Gruppe“ zusammengefaßt haben. Wenig ist das meist Eberts ausgeführter Werke, in geringerer Zahl Pläne und Bilder. In einer kurzen Rede, die ausgelesen wird, sagen die Beteiligten von ihm u. a. aus, daß sie „unbefannt“ um die westlichen Vorden „ihren „eigenen Weg“ gingen. Darin steht vielleicht so etwas wie eine Abgabe an die moderne Kunst, obwohl diese keineswegs eine „Mode“ in. Jedenfalls zeigen die Bilder viel ältere Vorformen und Ursprünge, häufig eine leicht akademische und etwas abgelebte Form, die, wenn auch regelmäßig in geübter Ausführung, im Sinne der Moderne gültige Punkte stellt vor allem Kurt Otto aus, von dem großformatige, einfache und wichtige Entwürfe einen kleineren Raum füllten. Auch E. Högg und A. Wiedemann nähern sich mit manchen guten Lösungen dem Ziel.

In der großen Halle und zwei anschließenden Räumen stellen Mitglieder der Kunstgenossenschaft aus. Die geübte Kunstwerke sind reichlich und geschickt organisiert, leicht beschwingte Landschaften von Siegfried Radowski; die besten älteren Eberts ohne vollen Bezug von G. Dehme; und demselben ein Gemälde „Der Reiter“, das seine Kultur und Innerlichkeit aufweist. Kräftig hingeworfen, rühmlich im Portrat, doch auch mit sicherer Hand gezeichnet; Bildnisse von K. H. Hahn. Drei größere Teile erinnern an wenig anerkundene von Guido Heberle; das Bildchen ist klar und eindeutig, nicht belebend; die Landschaft interessiert durch eine genaue, aber auch beherrschte, kräftige Antikation. Bild- und Scherzzeichnungen, sozial gefundene Karikaturen, dazu humoristische, ganz einfache Karikaturen betreten Fr. Gaudes. Einige mit schärfstem Bild und laubstern Mitteln bis in die Nähe des Realismus geführte, eindruckvolle Zeichnungen und Radierungen von Georg Jahr werden noch stärker wirken, wenn der Damm von Faltes wegfiele, der sie fast alle kennzeichnet. Studien und Skizzen von reifer Künstlerhand sieht man, die G. R. Haefler geschaffen hat. In einem besonderen Raum endlich Karikaturen von G. Heibler; sehr ausgeglichene, kultivierte Arbeiten von gedämpfter Sprache und geschmackvoller Sicherheit; Landschaften, die nicht voll ihnen, aber leise klingen, Seeliche, die im Wasser ihr summes Spiel spielen, in gerter, farblicher Wiedergabe.

Preisfrage für Studenten. Die New History Society in New York hat sich entschlossen, einen Wettbewerb unter den Studenten der Universitäten und Hochschulen Europas zu veranstalten über folgendes Thema: „Wie kann die Jugend der Universitäten zu einer Verwirklichung der Vereinigten Staaten der Welt beitragen?“ Für die besten Arbeiten sind drei Preise von 300, 200 und 100 Dollar ausgesetzt. Am Preisrichter list u. a. Albert Einstein. Weitere Auskünfte bei der „New History Society“, New York, oder bei der Internationalen Universitätsföderation, 3, Rue de Goff, Paris (5).

R.D.V.

Die Geschichte des Skatspiels

Das Kartenspiel, das der Deutsche am meisten pflegt, ist zweifellos der sogenannte „Skat“. Selbst Bräde, das sich in den letzten Jahren viele Freunde, namentlich in den Großstädten, erworben hat, kann mit dem Skat nicht erfolgreich konkurrieren. Die Heimat des Skatspiels ist die einstige herzogliche Residenzstadt Altenburg in Thüringen. Das alte Schloß, das im 11. und 12. Jahrhundert sogar Kaiserpfalz war, übertrug maulerisch das bunte Giebelwerk der Stadt. Im Sommer werden im Schloßhof Spiele veranstaltet, die den berühmten sächsischen Bringenhaus vom Jahre 1455 beinhalten. (Mittler Rang von Kaufungen enthielt damals die beiden Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen.) Altenburg bildet als „Skatstadt“ ein Gegenstück zu dem weitberühmten „Schachdorf“ Ströbed am Harz (bei Halberstadt).

Wie der „Skat“ eigentlich entstanden ist, weiß man selbst hier „an der Quelle“ nicht ganz genau, aber daß er von Altenburg aus seinen Siegeszug erlangt, ist sicher. Schon im 16. Jahrhundert (seit 1800 sind Spielarten in Deutschland bezeugt) bedeutete „Skat“ beim damals üblichen Tarockspiel das verdeckte Beilegen mehrerer Wäcker beim Kartendeckeln, einem Hauptmerkmal des heutigen Skatspiels. Der etwas merkwürdige Ausdruck „Skat“, hinter dem schon mancher den Namen des Erfinders suchte, scheint also nichts weiter als die Tätigkeit, nämlich das Belegen, zu bezeichnen; denn das heißt im Italienischen „scartare“.

Das heutige Skatspiel ist kaum 120 Jahre alt. Es entstand durch eine Verbesserung des im 18. Jahrhundert in Sachsen üblichen „Schachspiels“. Von 1810 bis 1815 führte der Altenburger Skatist Karl Christian Adam Neefe (1774 bis 1821) bei diesem Spiel das beim Tarock übliche Regeln zweier Skatblätter ein, von denen das untere den Trumpf bestimmte. 1815 bis 1817 folgte nach der Unterscheidung von Frage- und Gombispiel und der Bestimmung des Trumpfes durch das sogenannte „Reigen“ die Entwicklung zum eigentlichen Skat, indem die Verwirrung außer nach der Gewinnstufe noch der Zahl der „Spitzen“ (Matadore) eingeführt wurde. In den folgenden Jahren kamen viele weitere Verbesserungen und Feinheiten hinzu, und die neue Spielart verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit von Altenburg aus zunächst in Sachsen und dann über ganz Deutschland und die angrenzenden Länder. 1832 wurde die erste große Spielartenfabrik in Altenburg gegründet. 1896 wurde in Altenburg der erste deutsche „Skatkongreß“ abgehalten, der die für ganz Deutschland geltende Skatordnung erließ, deren Abänderungen immer von Altenburg aus ergingen. Ein „Deutsches Skatgericht“ entscheidet hier über alle Streitfälle des Skatspiels. 1932 findet vom 4. bis zum 6. November der 18. Skatkongreß wiederum in Altenburg statt.

Die Skatfreunde haben ihrem geliebten Spiel in Altenburg sogar ein Denkmal gesetzt, das einzige seiner Art in der ganzen Welt. Auf einem hohen Postament stehen die „vier Reigen“ bei offensichtlich sehr temperamentvollem Spiel. Und droben in dem alten Schloß, in dem einst die Herzöge von Sachsen-

Altenburg residierten, ist ein Spielartenmuseum eingerichtet, ebenfalls das einzige auf dem ganzen Erdkreis. Hier sieht man eine reichhaltige Sammlung aller Kupferstiche, Stahlstiche und Holzstiche, die von der Geschichte des Kartenspiels erzählen. Alle Spielarten aus den verschiedenen Jahrhunderten, oft von großem künstlerischem Wert, und primitive, von den Soldaten im Schützengraben selbst hergestellte Spielarten aus dem Weltkrieg in mannigfachen Formen liegen sorgfältig geordnet in diesem kuriosen Museum. Ein Altenburger Skatfreund hat das gesamte Material in dreißigjähriger Sammlerarbeit zusammengetragen. Eine einzigartige Lebenswürdigkeit dieses Museums ist die aus dem 18. Jahrhundert kommende wohlbehaltene Kartenmacheret, die ein Zufall vor der Zerstörung bewahrt hat, die man nur vollkommen betriebsfähig mit dem Original-Holzwerkmaterial und den historischen Einrichtungsgegenständen, Pressen, Druckstöcken usw. aufgebaut hat.

Der Skatbrunnen

das Wahrzeichen der Stadt Altenburg in Thüringen.

